Anthr.
32.i

Anthr. 32 i

Engeldue

Anthr. 32 i

Zur Würdigung

der

Physiologie des Gehirns

und des

Materialismus.

Nebst

Mittheilungen

über den Einfluſs des thierischen Magnetismus
auf die Thätigkeit der Gehirnorgane.

Von

DD. Engeldue und Elliotson.

Mit Zeichnungen

der phrenologischen Büste und deren Erklärung

nach George Combe.

Aus den Verhandlungen der Londoner phrenologischen Gesellschaft übersetzt.

Berlin, 1846.

Verlag von Eduard Krause.

Orangenstraße 103.

94-A.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Einleitung.

v. Feuchtersleben rühmt Wien als den Geburtsort der Schädellehre; ein anderer Autor tadelt dieselbe Stadt und nennt sie eine Rabenmutter, die ihr Kind verstoßen habe. Als nämlich Gall am Ende des vorigen Jahrhunderts einige Vorlesungen über seinen Gegenstand in Wien gehalten hatte, wurde ihm durch Einfluß der damaligen Theologen das Handwerk gelegt. Die Gottesgelahrtheit fand von der neuen Lehre kein Wort in der Bibel, und so mußte sich denn auch diese Doktrin aus dem Vaterlande flüchten und im Auslande Schutz suchen. In Deutschland blieb daher Gall's Lehre fast funfzig Jahre hindurch als Spielzeug in den Händen von Leichtsinnigen und Schwärmern, wir sehen sie in Lustspielen verspottet, von den meisten Gelehrten ungekannt verachtet und nur von Wenigen mit Ernst und Unbefangenheit cultivirt. Während der Zeit hielt Gall in Paris Vorträge und gewann durch fortgesetzten Eifer seinen Bestrebungen eine Anerkennung, die seiner Lehre eine unsterbliche Geltung in den Reihen der übrigen naturwissenschaftlichen Doktrinen gesichert hat. Was Wunder, wenn er aus Dankbarkeit für die gastliche Aufnahme, die er bei den Franzosen fand, seine Schriften in der Sprache dieser Nation

und nicht in der Muttersprache geschrieben hat. Es gereicht dies nun der deutschen Nation zur Beschämung; aber sie hat sie verdient. Die deutschen Gelehrten suchen zwar den Vorwurf, der ihnen für die gänzliche Nichtachtung eines deutschen Geisteserzeugnisses mit Recht gebührt, zu beschönigen; aber wie! Carus meint: „Unglücklicherweise jedoch war das Jahr 1796, in welchem Gall seine Vorlesungen zu halten begann, noch nicht die Zeit (sic!), wo eine wissenschaftliche Erkenntniß dieser Art wirklich reif werden konnte. — Alle andere Zweige der Naturforschung waren noch weit zurück! — Erst 1807 trat die von Oken zuerst ausgesprochene wichtige Erkenntniß auf, daß der Schädel ein nur höher entwickeltes Stück der Wirbelsäule sei, und completirte dadurch die erste geistreiche Wahrnehmung Gall's, daß das Gehirn als ein höher entwickelter Theil des Rückenmarks angesehen werden müsse. Dagegen traten die wichtigsten Entdeckungen über das Zerfallen aller Nervensubstanz in die leitenden Primitivfasern und die idiospontane Belegungsmasse, über die schlingenförmige Umbiegung aller Primitivfasern und die Hervorbildung derselben aus idiospontaner (?) Bläschenmasse wirklich erst in den letzten Jahren hervor. Wenn daher Gall bei seinen Bestrebungen, die Bedeutung verschiedenartiger Bildung des Schädels aufzufassen, noch von allen diesen Hülfsmitteln entblößt war und nichtsdestoweniger seine Wahrnehmungen zu einem systematischen Ganzen vereinigen wollte, so mußte nothwendig viel Willkürliches, Fragmentarisches und Unhaltbares mit unterlaufen und dieses war die Ursache, daß fast überall diese Lehre bei Männern vom Fach im Mißcredit kam." Wir können nicht umhin, uns über dies Urtheil eines sonst so geistreichen Gelehrten gar sehr zu wundern. Wie, sollten Beobachtungen und einzeln stehende Erfahrungen deshalb verworfen werden, weil sich erst späterhin die Gesetzlichkeit herausstellt, welche dieselben zur Einheit umfaßt? Waren Gall's Wahrnehmungen deshalb weniger wahr oder ganz zu vernachläßigen, wie es geschah, weil sie von Oken erst 12 Jahre später completirt worden? Aber abgesehen davon, scheint Carus nicht zu wissen, daß Gall das Zerfallen der Nerven in Nervenfäden bereits gekannt habe, und scheint

außerdem auf die schlingenförmigen Umbiegungen aller (?) Primitivfasern zu viel begründen zu wollen; auch dies sind noch vereinzelte Beobachtungen; die Akten sind hierüber noch lange nicht geschlossen. Gall hat die einzige richtige Methode, welche auch die Chemie, Physik ꝛc. förderte, eingeschlagen; er verschaffte durch genaue Beobachtungen der Specialien ein Material, das seine Nachfolger hinterher in ein Ganzes zu bringen bemüht waren. Und doch haben ihm einige Gegner der Phrenologie den Vorwurf gemacht, daß er kein vollständiges in sich geschlossenes System gegeben habe. Aber in welchem Zweige der naturwissenschaftlichen Disciplinen ist ein solches fertig und zum Ganzen abgerundet, nachzuweisen? Carus rügt das Entgegengesetzte an der Gall'schen Lehre, wie wir oben gesehen haben; ein Tadel, der noch weit weniger begründet ist. „Man muß ihn, sagt Hufeland, selbst sehen und hören, um den unbefangenen, von jeder Charlatanerie, Unwahrheit oder transcendentellen Schwärmerei weit entfernten Mann kennen zu lernen. Mit einem seltenen Grade von Beobachtungsgeist, Scharfsinn und Inductionstalent begabt, in der Natur aufgewachsen und durch steten Umgang mit ihr zu ihrem Vertrauten gebildet, faßte er eine Menge Merkmale und Erscheinungen im ganzen Gebiete der organischen Wesen auf, welche bisher entweder gar nicht oder nur oberflächlich bemerkt worden waren u. s. w. — So bildete sich seine Ansicht von der Beschaffenheit, dem Zusammenhange und den Verrichtungen des Nervensystems. Er selbst schreibt seine Entdeckungen bloß dem zu, daß er sich mit ganz reinem und offenem Sinn der Natur hingegeben und sie durch alle ihre Abstufungen hindurch, von der einfachsten Darstellung ihrer bildenden Kraft an, bis zur Vollkommensten verfolgt habe. — Daher ist es auch Unrecht, diese Lehre System zu nennen und als solches zu beurtheilen. Die wahren Naturforscher sind schlechte Systematiker: sie würden nicht so richtig sehen, wenn ihr Geist schon von der Idee eines Systems ausginge. Sie würden die Realität verkennen, wenn sie sich zuviel um Einheit der Idee bekümmerten. Daher ist auch Gall's Lehre nichts anderes, und soll auch nach seinem Willen nichts anderes sein, als eine Zusammenstellung instruc-

tiver, zum Theil noch fragmentarischer Naturerscheinungen mit ihren unmittelbaren Folgerungen."

Fast eben so großes Verdienst um die Phrenologie erwarb sich Gall's Mitarbeiter und Schüler, Dr. Spurzhein. Bis 1814 leitete er unter den Augen seines Meisters physiologische Untersuchungen, schrieb und lehrte sodann, selbstständig, theils in Nordamerika, London und Edinburg und starb geehrt von seinen Schülern in Nordamerika. Seine Vorlesnngen in Edinburg und London erregten in kurzer Zeit eine solche Begeisterung für die Phrenologie, daß dieselbe sich mit reißender Schnelligkeit, besonders in Schottland verbreitete. Schon in den dreißiger Jahren finden wir fast in allen größeren Städten daselbst sogenannte phrenologische Meetings, welche durch eigene Journale nicht wenig zur Verbreitung dieser neuen Seelenlehre beigetragen haben. Die meiste Energie, die gründlichste und umfangreichste Thätigkeit entwickelte die phrenologische Gesellschaft zu Edinburg; ihr Organ „the People's Phrenological Journal" hat es sich zur Aufgabe gemacht, die phrenologischen Grundsätze im Volke zu verbreiten, um so auch das Interesse des Laien zu gewinnen. Bereits stehen in Schottland und England mehrere Strafanstalten und Irrenhäuser unter der Leitung von Phrenologen, gleichwie die bedeutendsten medizinischen Zeitschriften Englands sich zu Gunsten der Phrenologie ausgesprochen haben.*)

Ebenso glänzend sind die Fortschritte der Phrenologie in Nordamerika. Den Grund zu ihrer Anerkennung hatte bereits Spurzheim gelegt; eine neue Belebung aber gewann sie durch George Combe's Reisen in den dortigen Ländern. Auch hier sehen wir diese Lehre bereits von praktischem Einflusse auf das Unterrichtswesen, namentlich geschieht letzteres in der vollkommensten Ausdehnung in Massachusets. — Selbst Italien ist in neuerer Zeit nicht zurückgeblieben, und trotz aller Gegenkämpfe haben Muth und Energie auch dort der Wissenschaft eine Anerkennung errungen.

Deutschland ist unstreitig am weitesten zurück geblieben,

---

*) Die Phrenologie in- und außerhalb Deutschlands, von Gust. v. Struve. Heidelberg, 1843.

und wenn auch die Verdienste Hirschfeld's, Struve's und vieler weniger ausgezeichneter Schriftsteller keinesweges in Abrede gestellt werden können, so sehen wir bis jetzt die Phrenologie doch nur wenig gefördert, ja meistentheils noch ganz verkannt oder gar nicht gekannt. Das größte Hemmniß erfährt sie leider durch namhafte und sonst anerkannte Gelehrte, welche in hochmüthiger Vornehmigkeit dieselbe aus Consequenz verachten, weil sie vielleicht früher einmal ihr Verdammungsurtheil über Gall's Lehre ausgesprochen haben. Ein großer Theil dieser gelehrten Verächter gehört zu denen, von welchen Struve sagt, daß sie befangen sind in vorgefaßten Meinungen und „im Bewußtsein eigener Vortrefflichkeit, im vollen Besitze von Ehren und Titeln, auf alle neueren Ansichten als gefährliche Rebellen blicken, mit denen man nicht rechten, sondern die man strafen und vertilgen müsse."

Es dürfte daher an der Zeit sein, die öffentliche Aufmerksamkeit für diesen Gegend in Anspruch nehmen, und wir thun dies, indem wir durch die Uebersetzungen der nachstehenden Verhandlungen der Phrenologischen Gesellschaft in London dem Leser einen Ueberblick des Standpunktes vorführen, den die Phrenologie in England erreicht. Aller Zweifel und Hohn, mit dem diese Wissenschaft bisher überschüttet worden, müssen verstummen, sobald die Thatsachen, welche hier angeführt werden, nicht widerlegt und die von den DD. Engeldue und Elliotson gemachten Experimente nicht als auf Betrug oder Selbsttäuschung beruhend, herausgestellt werden können. Um uns dabei ganz partheilos zu halten, fügen wir der Rede des Dr. Engeldue und dem durch dieselbe veranlaßten Schreiben des Dr. Elliotson noch den Protest der 35 Mitglieder der phrenologischen Gesellschaft hinzu, und überlassen es getrost dem Leser — wenn es ihm durch eigenes Studium und Beobachtungen nicht möglich ist, zu untersuchen, auf welcher Seite die Wahrheit liegen mag — sich aus der Art und Weise, wie beide Meinungen vertreten werden, sein Urtheil über die Ueberzeugungswärme beider Richtungen zu bilden. Wie wir aber in diesen kurzen Worten für diejenigen Leser, welche weniger mit dem Gegenstande vertraut sind, einen Ueberblick der Entwickelungsgeschichte

der Phrenologie voranschicken zu müssen glaubten, so halten wir es im Interesse derselben und zum bessern Verständniß der nachfolgenden Blätter für nöthig, noch die Abbildung der phrenologischen Büste nebst George Combe's Erklärung derselben zum Schlusse hinzuzufügen.

Möge Niemand aus Furcht, in den Ansichten, die ihm bisher Frieden und Trost gewährten, erschüttert zu werden, sich von der Untersuchung dieses Gegenstandes abhalten und Niemand die feige Frage in sich aufsteigen lassen: was würde daraus, wenn dies Wahrheit wäre? Die Wahrheit wird dennoch siegen. Möge es nicht am Abend unserer Tage sein!

Der Uebersetzer.

Rede des Dr. Engeldue

bei der

Eröffnung der fünften Sitzung der Londoner Phrenologischen Gesellschaft.

Meine Herren!

Aufgefordert, heute unsere alljährliche Versammlung zu eröffnen, bitte ich Sie, mir die vorläufige Bemerkung zu gestatten, daß nicht alle Cerebral-Physiologen gleicher Ansicht mit mir sind; — weßhalb die Lehren, welche ich im Verlauf meiner Rede entwickeln werde, nicht als Meinungen zu betrachten sind, die von unserer ganzen Gesellschaft als wahr anerkannt werden, sondern vielmehr als das mit Ueberlegung und Entschlossenheit ausgesprochene Urtheil eines Theils derselben. — Bei der Untersuchung eines Gegenstandes, der für den Fortschritt der Menschheit von so überwiegender Wichtigkeit ist, wäre Gleichheit der Anschauung vor Allem zu wünschen; aber diese Gleichheit kann nur durch die Feststellung wahrer Prinzipien erreicht werden. Von dieser Ueberzeugung geleitet, werde ich den so lange verfolgten trivialen Schlendrian verlassen und darauf dringen, daß in Zukunft der Darlegung unserer Lehren der Materialismus zur unerläßlichen Grundlage gegeben werde. — Ich thue dies nicht im Geiste eines Sectirers, sondern in der Hoffnung, Alle dem mächtigen Einflusse der Wahrheit gehorchen zu sehen.

Unter den Eigenthümlichkeiten unseres Zeitalters macht sich als eine der wichtigsten und entschiedensten die Richtung geltend, Gesellschaften und Vereine zu bilden. Für die Entwicklung eines jeden Zweiges der Literatur und jeder Abtheilung der Naturwissenschaft haben sich Gesellschaften gebildet, und überall, wenn auch zuweilen sich selber unbewußt, scheint man

der einleuchtendsten aller Wahrheiten, der, daß **Einigkeit Macht** ist, zu folgen. Aus dieser Vereinigung geistiger Kräfte sehen wir täglich die überraschendsten Erfolge hervorgehen, und sowohl die Siege, welche wir über die unbelebte Natur errungen, als die vollständigen Revolutionen, welche wir in den Wissenschaften erlebt, machen es uns zur Pflicht, in unserer Erforschung eines Theiles des organischen Gewebes — des Gehirns — unermüdlich zu sein. Dies muß durch das Sammeln von Thatsachen geschehen, und durch die Erfahrungen und Bemühungen Vieler. Zum Zweck der weiteren Verbreitung unserer Ansichten, und der leichtern Sammlung und Verallgemeinerung von Thatsachen haben wir diese Gesellschaft gebildet; denn der Mensch selber, — dieser räthselhafte Organismus — dieses erstaunliche Produkt wirkender Naturkräfte — dies erste Glied in der Kette des Lebens, die sich täglich vor uns ausbreitet, hat die ersten Ansprüche, unsere volle Aufmerksamkeit zu fesseln.

In unserer Untersuchung über den Menschen haben wir nicht über eine Essenz, einen Geist, eine körperlose Seele — sondern über eine der unzählbar mannigfachen Gestaltungen des körperlichen Stoffes zu verhandeln; wir haben einen Theil des menschlichen Organismus, das Gehirn, zu untersuchen, und seine besonderen Lebensthätigkeiten zu bestimmen. — Wenn wir diesen vorbereitenden Schritt gethan haben, und verstehen, was der Mensch wirklich ist, müssen wir unser Wissen praktisch anwenden. Zwar wird diese Anwendung gegen manche Ansichten und Lehren verstoßen; aber nichtsdestoweniger bleibt es unsere Pflicht, rücksichtslos und muthig den Forderungen der Wahrheit zu genügen.

Das Sammeln von Thatsachen würde nutzlos sein, wenn dieselben regellos zusammengehäuft, ohne Ordnung, Klassificirung und Verallgemeinerung liegen blieben. Thatsachen bilden die Grundlage unseres Systems der Philosophie; aber die Zeit ist gekommen, wo wir aufhören müssen, nur von unseren Thatsachen zu sprechen, deren beharrliche Geltendmachung in der ersten Periode der Verbreitung unserer Ansichten allerdings nothwendig war; — jetzt ist es unsere Pflicht, dieselben anzuwenden, ein System auf ihnen zu begründen, und dasselbe zur Richtschnur bei der Entscheidung inhaltschwerer Fragen zu machen. Der Werth des Marmors ist nicht gekannt, und seine Schön-

heit wird nicht gesehen, so lange er unberührt vom Meißel des Bildners im Steinbruche liegt: — so bleibt auch die Anwendbarkeit, die große Kraft und der Umfang unserer Grundsätze und Schlußfolgerungen unerkannt, und ihre überwiegende Wichtigkeit findet so lange keine Anerkennung, als wir auf unserem jetzigen Standpunkte verweilen und sie nicht auf Fragen anwenden, die für den Fortschritt des Menschen von so großer Bedeutung sind. Wir müssen dabei auf Schwierigkeiten gefaßt sein, und uns erinnern, daß wir es in den meisten Fällen mit Leuten von unentwickelter Geisteskraft, und folglich mit den Knechten ihrer Vorurtheile zu thun haben, die noch unter dem Einflusse der Eindrücke stehen, welche sie in ihrer Kindheit empfangen. Einige werden durch Trägheit, andere durch den Mangel moralischen Muthes von der Untersuchung der Lehren und Ansichten abgehalten, zu denen sie sich bekennen, und verlängern so ihre Kindheit bis an's Grab. Dürfen wir uns über die Opposition wundern, welche wir von solchen Charakteren erfahren? Darf es uns überraschen, daß sie naturwissenschaftliche Untersuchungen als sündliche und unweise Speculationen verschreien? Warum ist das Resultat wissenschaftlicher Forschung sündlich und unweise? Weil es vorgefaßte Meinungen und Grillen umstürzt, und die Ausgeburten einer kranken Phantasie durch die Appellation an die Vernunft verscheucht! — Indem wir uns aber an die Vernunft wenden, dürfen wir die Vorurtheile der Menge keiner Berücksichtigung würdigen. In dieser Beziehung haben wir bis jetzt Alle gefehlt; aber fernerhin dürfen wir nicht mehr unsere innerste Ueberzeugung zur Schleppträgerin der Meinungen und Ansichten Anderer herabwürdigen.

Zwar wissen wir, daß die Ansichten, zu welchen uns unsere Untersuchungen und Betrachtungen geführt haben, neu und überraschend erscheinen, — aber sie sind wahr. Die Verbreitung unserer Ansichten mag Einigen Unbequemlichkeiten verursachen, Andere in ihrer behaglichen Sicherheit stören; aber keine Rücksichten dieser Art können ein genügender Grund für die Unterdrückung derselben sein. — Sollen wir das, was wir für die Wahrheit halten, der Schicklichkeit und Höflichkeit zum Opfer bringen. Sollen wir unsern Zweck — das Gute — aufgeben? Sollen wir den Eintagsfliegen gleichen? Soll kahle Selbstsucht die Leidenschaft sein, welche uns leitet? Nein,

die Wahrheit sei das Götterbild unserer Verehrung. Niemals ist wahrhaft Gutes aus der Unterdrückung der Wahrheit hervorgegangen, aber unsägliches Unheil ist stets aus der Verbreitung des Irrthums entstanden. Nur die Wahrheit macht frei — und nur indem wir nimmer ruhen, sie zu erforschen und zu verbreiten, werden wir die Freiheit uns sichern.

Daß unsere Zeit keine gewöhnliche ist, leuchtet selbst dem oberflächlichen Beobachter ein. Eine große Veränderung ist im Werke. Der Mensch beginnt nach richtigeren und helleren Prinzipien zu handeln, aber doch ist seine Denkweise noch mehr den unweisen Jahren der Jugend, als dem kräftigen Mannesalter angemessen, — doch muß er noch in einer Philosophie erzogen werden, welche ihm die Nothwendigkeit begreiflich macht, jene enge und befangene Anschauungsweise abzulegen, welche ihn so lange beunruhigt und verwirrt hat. Eine solche Philosophie ist die unsere. Alle anderen Studien sind bedeutungslos, wenn sie mit dem unsrigen — dem Studium des Menschen selbst — verglichen werden, das die glänzendsten Aussichten vor uns erschließt. Wer kann die Resultate vorausbestimmen, die wir erreichen werden, wenn alle Fähigkeiten des Menschen geweckt und ausgebildet sein werden und sein Glück in den Bereich seiner Kräfte gelegt sein wird. Jetzt kennen wir diese Fähigkeiten kaum, jetzt befinden wir uns noch auf der Schwelle der Forschung; haben kaum mehr gethan, als den Weg ausgespürt und den Schacht geöffnet — aber wir haben eine Mine entdeckt, und den Reichthum des Schatzes können wir nicht vorausberechnen.

Lassen Sie uns, meine Herren, für einen Augenblick auf die Leistungen unserer neueren Philosophen zurückblicken. Wie sind ihre Triumphe errungen worden? — Sie sind aus einem höheren und durch Erziehung veredeltem Organismus hervorgegangen. Wenn dies wahr ist — und wer kann es bestreiten — so blickt hin auf die Tausende, ja Millionen, die man im Staube der Scholle, auf der sie geboren, leben, zur Reife gelangen, welken und sterben läßt, ohne sich irgendwie mit ihrer Erziehung zu befassen, oder ihnen die naturgemäßen Bedingungen zur Entwicklung ihrer verschmachtenden Organe zu gönnen. Ist dies Recht? Soll dieser Zustand moraler und intellectueller Fehlgeburt fortdauern? — Nein! Die Menge muß herausgerissen werden aus ihrem lethargischen Schlafe, muß

angeregt werden zu denken, muß lernen, für sich selbst zu urtheilen, um sodann ihre Errungenschaft zur selbstständigen Gestaltung ihres Lebens anwenden zu können.

Betrachten Sie das Gehirn eines großen Mannes und bemerken Sie die erstaunlichen Resultate seiner inneren Thätigkeit. Denken Sie an die im Elende verschmachtenden Millionen, und berechnen Sie, wenn Sie können, die geistige und sittliche Größe, welche nach einigen Generationen erreicht worden sein möchte, wenn ein jeder Einzelne ausgebildet und in die Lage und den Beruf gebracht worden wäre, wofür die Natur ihn befähigte! Wenn wir daher bis zu diesem Augenblicke nur eine dunkle Vorstellung von den Fähigkeiten des Menschen haben, — wenn dieselben gewissermaßen ungekannt und unerforscht sind — wenn wir nach dem Ablaufe so vieler Jahrhunderte unser Studium erst beginnen, — welch' bessere Bürgschaft wollen wir dann noch dafür verlangen, daß der Mensch fortschreiten muß — daß, wie die Jahre verfließen und eine Generation der anderen folgt, er stufenweise die Hindernisse seines Glückes besiegen und endlich diejenige Stellung einnehmen wird, für welche sein Organismus ihn befähigt? — Unser Geschlecht befindet sich in einem Zustande des Ueberganges; aber der Weg führt vorwärts, und der kühnste und begeistertste Denker besitzt keinen Maßstab, nach welchem er die Erfolge irgend einer künftigen Periode vorausberechnen könnte. Dies ist ein Geheimniß, ein Keim im Schooße der Zeit, den der Mensch selber an's Licht heben muß; — das ist seine Bestimmung, hinanzuwachsen zur Vollkommenheit in dem Maaße, als er die Gesetze, denen seine Körperlichkeit unterworfen ist, erkennt und befolgt. So ausschweifend und träumerisch es erscheinen mag, triumphiren wir dennoch bei dem Gedanken einer solchen herannahenden Größe.

Zwölf Monate, meine Herren, sind verflossen, seitdem wir hier versammelt waren, um Ansichten zu fördern, die wir für die Wohlfahrt unseres Geschlechts von der größten Wichtigkeit halten. Wie haben wir diese Zeit angewandt? Welche Mittel haben wir benutzt, uns Eingang zu verschaffen? Welche Schritte sollen wir thun, um die Nothwendigkeit herauszustellen, das kommende Geschlecht nach unserem Systeme der Philosophie zu erziehen? Was ist die Ursache so vieler Zweifel

im Betreff einer Sache, die so wichtig, und an und für sich selbst so einleuchtend ist? Was hindert ihren Erfolg?

Es scheint uns, daß das erste Axiom unserer Wissenschaft ein Irrthum ist: „Das Gehirn ist das Organ des Geistes.“

Mr. Combe sagt: „Wir kennen in diesem Leben nicht die Seele als ein Wesen und den Körper als ein anderes, sondern es ist uns nur das zusammengesetzte Wesen des Körpers und der Seele bekannt, welche beide fortwährend zusammenwirken, und so innig mit einander verschmolzen sind, daß jeder Zustand der Seele einen entsprechenden Zustand gewisser körperlicher Organe bedingt, und umgekehrt, jeder Zustand dieser Organe einen entsprechenden Zustand der Seele.“

Eine ähnliche Lehre stellen fast alle cerebral-physiologischen Schriftsteller auf.

Dies ist eine bloße Voraussetzung. Wir rühmen uns, den Geist rein wissenschaftlicher Forschung zu besitzen, und doch stellen wir Grundsätze auf, welche durch alle unsere Thatsachen widerlegt werden. Um den Vorwurf des Materialismus von uns abzuwenden, begnügen wir uns mit der Angabe, daß das Immaterielle sich der Materie bediene zum Werkzeuge seiner Kraftäußerungen. Was ist die Folge davon? Wir sehen den Theoretiker, der die Existenz einer Seele vertheidigt, im Kampfe mit dem Manne der praktischen Untersuchung und dem Vertheidiger des Materialismus, und es haben sich unter uns zwei Partheien gebildet, von denen die Eine behauptet: daß der Mensch einen Geist besitze, der ein Zusatz zum Gehirne sei, und dennoch nicht mit demselben zusammenhänge — der materielle Veränderungen hervorbringe, und dennoch nicht selbst Materie sei — der keine der bekannten Eigenschaften der Materie habe — kurz, der als ein immaterielles Etwas, mit anderen Worten ein Nichts, alle Gehirnthätigkeiten des Menschen hervorbringe, aber dennoch nicht örtlich gedacht und erfaßt werden könne; — die andere Parthei behauptet: daß das Festhalten am Spiritualismus ein Hinderniß für physiologische Forschungen sei, daß wir keine Beweise für das Dasein einer Seele haben, und daß organische Materie allein nöthig sei, um die tausendfachen Wirkungen der thierischen und menschlichen Gehirnthätigkeit hervorzubringen.

Wir stellen uns selbst zu der letztern Parthei, und glauben, daß wir nunmehr aufhören müssen, von der Seele zu sprechen, und in den Bereich unserer Untersuchungen ein unkörperliches Wesen hineinzuziehen, dessen Dasein nicht bewiesen werden kann, und das eine Frage nur unklar und verworren macht, welche an und für sich klar genug ist, — sobald wir uns nur auf die Untersuchung der organischen Materie — ihrer Formen — ihrer Veränderungen und ihrer Abweichungen von der regelrechten Gestaltung beschränken.

Woher kommt es, daß fast alle Physiologen ihre Forschungen in verkehrter Richtung beginnen? Daher, daß sie, statt von einer umfassenden und von allen Voraussetzungen freien Anschauung der vergleichenden und der menschlichen Physiologie auszugehen, eine Hypothese vorausschicken und dann ihre Untersuchungen anstellen — daher, weil ihnen von Kindesbeinen an gelehrt wurde, daß die Stellung des Menschen durch die ihm einwohnende Seele bedingt werde, und weil man ihnen in reiferen Jahren auseinandersetzte, daß die Vernunft, welche die Gründe dieses Glaubens — dessen Nothwendigkeit von selbst einleuchte — untersuchen wolle, schwach und gebrechlich sei. Bedarf dies eines Beweises? Unsere Naturforscher sind in allen ihren Schriften darüber vollkommen einig, daß das Gehirn und kein anderes Organ der Sitz aller Verstandes- und Vernunft-Operationen sei, und doch behaupten sie, daß damit nicht mehr bewiesen wäre, als daß das Gehirn, vermöge seines besondern Organismus, das Werkzeug sei, durch welches die Seele wirke. Sie führen uns ein Phantom vor, beschwören einen Geist herauf, und behaupten, ohne den Schatten eines Beweises, daß derselbe die Bewegungen der Materie überwache, lenke und bestimme.

Wir behaupten, daß die Seele nur ein imaginaires Dasein habe — daß nur die Materie der Gegenstand unserer Untersuchung sei.

Was ist organische Materie? Eine Summe von Atomen, die gewisse Eigenschaften besitzen, und gewisse bestimmte Formen annehmen. — Was ist das Gehirn? Eine Art der organischen Materie. — Was ist Cerebration? Die Thätigkeit des Gehirnes. — Eine der verschiedenen Aeußerungen des thierischen Lebens, die aus einer besonderen Anordnung der Materie hervorgeht. Die verschiedenen Veränderungen der

Form, welchen diese Materie unterworfen ist, erzeugen die verschiedenen Wirkungen der Gehirnthätigkeit (Cerebration) in den verschiedenen Klassen der lebenden Wesen; und die verschiedenen Veränderungen der Gehirnthätigkeit in einem und demselben Wesen gehen aus einer Verwandlung der feinsten Stofftheilchen hervor — d. h. aus der Bildung eines neuen Zustandes.

Unter Gehirnthätigkeit verstehen wir daher eine Reihe von Wirkungen, die durch die Thätigkeit verschiedener Eigenschaften hervorgebracht wird, welche ein besonderer Theil unseres Organismus — das Gehirn — äußert, wenn durch geeignete Kräfte darauf eingewirkt wird. In derselben Weise, wie ein Organismus unter der Einwirkung des nöthigen Reizes gewöhnlich die Kraft hat, diejenigen Erscheinungen zu äußern, welche wir mit der Benennung Leben bezeichnen, so erzeugt auch, nach der Anwendung des angemessenen Reizes, das Gehirn, welches eigenthümliche und bestimmte Eigenschaften besitzt, eine eigenthümliche und bestimmte Thätigkeit, die Gehirnthätigkeit oder Cerebration. Wenn aber die Summe aller körperlichen Verrichtungen — das Leben — kein Wesen ist, wie kann die Wirkung der Thätigkeit eines Theiles des Körpers — des Gehirns — ein Wesen sein? Gefühl und Vernunft sind nur Bruchtheile des Lebens.

Wie und warum solch eine Gestaltung der Materie sich in so eigenthümlichen Wirkungen äußern könne, wissen wir nicht zu erklären; für unseren Zweck genügt es, zu bestimmen, daß es geschieht, und vielleicht werden wir niemals weiter kommen. Aber zweifelte Jemand daran, daß die Materie die Kraft habe, die Aeußerungen des Gedankens und der Gefühle zu erzeugen, wir würden ihn fragen: Wer darf sich erkühnen, den der Materie einwohnenden Kräften Grenzen zu stecken?! Laßt uns erst erforschen, was die Materie vermag, bevor wir in absprechender Weise bestimmen, was sie nicht vermag.

Keine Verrichtung kann in einem Organe vorgehen, ohne daß eine Veränderung in den organischen Massentheilchen stattfindet, welche es bilden. Diese Behauptung wird auf die glänzendste Weise durch einen Fall begründet, den Mr. Combe erzählt. Die Schädeldecke eines Mannes war in Folge eines Unfalles vom Gehirn abgehoben, und Mr. Combe war dadurch in den Stand gesetzt worden, durch die Unterhaltung verschiedene Geistesthätigkeiten anzuregen; er bemerkte, daß

sie sich jedesmal in einer eigenthümlichen Bewegung in demjenigen Theile kundgaben, welcher das entsprechende Organ bildete. Wir sind bis jetzt völlig außer Stande, zu erklären, auf welche Weise die Eindrücke, welche auf die Sinnesorgane gemacht werden, sich dem Gehirne, und wie die verschiedenen Erregungen, welche vom Gehirne ausgehen, sich den besonderen Organen mittheilen. Höchst wahrscheinlich geschieht dies durch eine Veränderung in der Anordnung der Massentheilchen, die eben so schnell, und vielleicht schneller als durch Galvanismus bewirkt wird. Indessen wissen wir darüber so wenig Bestimmtes, als über die Natur des Lichtes, der Elektricität oder des Galvanismus.

Wir sind vollkommen einig, daß in den Organen, die eine bestimmte Flüssigkeit absondern, diese Flüssigkeit durch eine sehr geringfügige Abänderung in ihrer primitiven Structur umgewandelt und verdorben werden kann. Wenn die dadurch gestörte Function fortdauert, so erzeugt sich als Folge eine entschiedene organische Krankheit, d. h. es tritt eine Degeneration der Massentheilchen ein, welche eine normale Function des betreffenden Organes nicht aufkommen läßt. In gleicher Weise ist die Veränderung der Gehirnstructur stets die Ursache abweichender Gehirnthätigkeit. Wir sehen keinen besseren Grund für die Behauptung, daß die Aeußerungen der Gehirnthätigkeit von der Erregung des Gehirnes durch eine Seele abhängen, als dafür, daß die Absonderung der Galle, oder des Speichels durch die Drüsen vermittelst desselben oder eines anderen Geistes bewirkt werde. Wir sprechen nicht von einer Leber- oder Speichelseele. Wir sehen eine gewisse, die Form eines Organes bildende Anordnung von Theilchen, die wir Leber nennen; eine gewisse Art von Blut strömt in diese hinein, und das Resultat davon ist die Absonderung einer gewissen Flüssigkeit, die wir Galle nennen; darüber hinaus können wir nicht gehen: kein anderes Organ ist in derselben Weise zusammengesetzt, und kein anderes Organ bringt eine ähnliche Absonderung hervor. Ebenso sehen wir, daß gewisse Nahrungsstoffe, die in den Magen eingeführt werden, denselben zur Verrichtung seiner Thätigkeit, der Verdauung, reizen: — die äußeren Sinne empfangen Eindrücke, theilen diese dem Gehirne mit, und reizen dasselbe zur Verrichtung seiner Thätigkeit, der Cerebration, Gehirn- oder Geistesthätigkeit. So wie eine

vollkommene Verdauung von dem gesunden Zustande ihres Organes, des Magens, abhängt, ist eine regelrechte Gehirnthätigkeit von dem gesunden Zustande ihres Organes, des Gehirnes, abhängig.

Man wird mir einwenden, daß diese materielle Ansicht entwürdigend sei: es muß mir erst anschaulich gemacht werden, daß die Wahrheit entwürdigend sein könne; — daß sie gegen harmlose Vorurtheile verstößt: es möge mir erst gezeigt werden, daß Vorurtheile harmlos sein können; daß sie eine Umwälzung der obwaltenden Denkweise hervorbringen und hergebrachte Lehren und anerkannte Grundsätze umstürzen werde: — Möge es so sein. — Wenn Grundsätze, Lehren und sonstige Formen des Gedankens irrig sind, und den Menschen mit Finsterniß umhüllen, — fort mit ihnen! Fürchtet die Wahrheit nicht — achtet die Vernunft nicht geringe — und lasset Euch nicht durch fremde Ansichten bevormunden, — nur in der Festigkeit ihrer Grundlagen dürfen Meinungen ihre Stütze finden.

Einige werden mir einwenden, daß dies nicht die Lehre Gall's ist. Wo giebt es hier zehn Cerebral-Physiologen, die seine Schriften studirt haben? Es gereicht uns zu geringer Ehre, daß wir nicht inniger mit ihm vertraut sind — nicht mehr von seiner Kühnheit geleitet werden — nicht besorgter, seine Forschungen zu nützen, nicht bereitwilliger sind, unsere Studien von derselben Begeisterung für die Wahrheit leiten zu lassen. Grade dies ist Gall's Lehre; wie kläglich aber sind wir von ihr abgewichen, und haben seine Ansichten vernachlässiget! Er sagt: „Euer Verstand, Eure Empfindung, Euer freier Wille, Eure Liebe, Euer Urtheil und Eure Triebe werden nicht länger persönliche Wesen, sie werden Gehirnthätigkeiten sein!" Ist dies nicht eine Andeutung derselben Lehre, die wir aufgestellt haben? Aber selbst angenommen, daß wir uns nicht hätten auf Gall berufen können, wie sinnlos wäre jener Einwand gewesen. Die Wissenschaft, die er uns in ihren Anfängen hinterließ, ist genährt und gepflegt worden, doch wenn sie sich auch jetzt noch gewissermaßen in ihrer Kindheit befinden mag, sollen wir uns darum, nachdem Generationen nach seinem Dahinscheiden gewirkt haben, noch auf seine Schriften für die Wahrheit der Ansichten berufen, zu denen wir durch gewissenhafte Forschung gelangt sind? Eine solche Zumuthung läßt sich nicht rechtfertigen — sie schließt den Fortschritt aus, und würde, wenn man sie auf

die Entwicklung und die Entdeckungen in jeder anderen Wissenschaft, auf die Arbeiten eines Davy und Dalton, eines Newton und Herschell anwendete, als höchst unhaltbar und nicht maßgebend erscheinen.

Wir möchten die Zweifler an unserer Ansicht ferner fragen: ob sie sich, vermittelst der Vernunft, das Dasein irgend eines Etwas vorstellen können, das nicht mit der Materie zusammenhängt? Ob sich ihre Phantasie ein Bild von der Seele des Menschen, getrennt von seinem Organismus, ausmalen kann? Wenn sie dies nicht können, so fragen wir, warum soll der Mensch allein eine Ausnahme von den unabänderlichen Gesetzen der Natur machen? Warum sollen wir, von Stufe zu Stufe die Leiter des organischen Lebens hinaufsteigend, auf die letzte Stufe ein unerklärliches Etwas stellen, dessen Hülfe wir bis dahin nicht bedurften?

Sehen Sie den Blutdurst und die unzähmbare Wildheit des einen, die Treue und Lenksamkeit des anderen, und den Scharfsinn, die Sanftmuth und Klugheit eines dritten Thieres, bringen Sie diese mit den charakteristischen Unterscheidungen der Menschen unter einander in Gegensatz, und sagen Sie mir dann, wenn Sie es können, warum wir uns mit einer leeren Voraussetzung helfen müssen? Warum wir bei dem Uebergange vom Affen auf den Menschen den Einfluß einer Seele heranziehen müssen, um die vollendete Gehirnthätigkeit zu erklären, die sich bei ihm zeigt? Warum geben Sie dem Affen nicht einen Theil von einer ähnlichen Seele, da er doch eine vollendetere Gehirnthätigkeit als das Schaaf oder die Ziege besitzt? Und warum wollen Sie nicht zugeben, daß auch dem Fische sein freilich geringerer Theil dieser Seele zugefallen sei, da er dem Rufe einer Glocke folgt, um täglich aus der Hand seines Wärters die nöthige Nahrung zu empfangen? Wenn dies lächerlich wäre — wenn es nicht der Hinzufügung einer besonderen Seele bedarf, um die Abstufungen der Gehirnthätigkeit der verschiedenen Wesen zu erklären — warum wollen wir dann, ohne den Schatten eines Beweises, annehmen, daß eine höhere Art der Gehirnthätigkeit, die wir im Menschen wahrnehmen, sich nur vermöge eines solchen Zusatzes äußern könne.

Diese Lehre, die sich auf Muthmaßungen stützt, dieser Glaube an ein abgesondertes und untheilbares Wesen der Seele,

dieser Durst nach dem Ueberschwenglichen sind dasjenige, was die Entwicklung der Cerebral-Physiologie, und in demselben Maße die Glückseligkeit der Menschheit verzögert. Dieses Festhalten an alten Ansichten, diese Abneigung, den alten Flaus auszuziehen, verursachen die vielen Zweifel im Betreff eines Gegenstandes, der in sich selbst so klar ist. Wir stellen jener Vorstellungsweise Natur und Vernunft entgegen. Es ist unmöglich, jene Meinungen vom Standpunkte der Vernunft aus länger zu vertheidigen. Sie müssen daher ausgerottet werden. Sie sind gleich einem Krebsschaden, der nur mit dem Messer geheilt werden kann. Lassen Sie, meine Herren, weil es die Wahrheit ist, uns kühn bekennen, daß wir als Philosophen es nur mit der Materie allein zu thun haben. Der Mensch besitzt keine und bedarf keiner anderen bewegenden Kraft, als derjenigen, die auch in dem niedersten organischen Wesen thätig ist. Von dem niedrigsten und einfachsten bis zum höchsten und zusammengesetztesten organischen Wesen finden wir nichts mehr als eine stufenweise steigende Vermehrung von Theilen, von sich zu einem Ganzen abschließenden Centralorganen.

Aber es giebt noch andere Beweise dafür, daß Gehirn-(Geistes-)thätigkeit nichts weiter ist, als eine der Aeußerungen des thierischen Lebens, welche aus einer besonderen Gestaltung der Materie entspringen, und wir können uns auf die ganze belebte Natur, auf jede physiologische Thatsache berufen. Denn bei der Betrachtung unseres eigenen Baues drängt sich uns die Ueberzeugung auf, daß jedes Organ eine bestimmte Verrichtung zu erfüllen hat, und folglich, daß jede Verrichtung auf ihr bestimmtes Organ zurückgeführt werden kann. Wir können uns keine Thätigkeit anders als im Zusammenhange mit einer Ursache denken. Und da sich keine Kraft in lebenden Wesen anders als vermöge eines Theiles der Organisation kund giebt, so folgt daraus nothwendiger Weise, daß die Kundgebung der Thätigkeit des Gehirnes ebenfalls die Wirkung eines besonderen Theiles desselben Baues sei.

Lassen Sie uns nun für einen Augenblick die Eigenthümlichkeiten des Nervensystems der verschiedenen Thierklassen betrachten.

Auf der niedersten Stufe, bei den Infusorien, finden wir eine anscheinend gleichartige Masse — ein Nervensystem

scheint durchaus zu fehlen. Doch müssen wir dabei nicht außer Acht lassen, daß es kein Beweis seines Nichtvorhandenseins ist, wenn wir nicht vermocht haben sie zu entdecken. Selbst in dem menschlichen Auge würde die nervöse Materie, die wir retina nennen, nicht sichtbar sein, wenn sie nicht mit anderen Geweben vermischt wäre. Wir sehen also daraus, daß sich das Vorhandensein einer nervösen Materie ganz wohl begreifen läßt, obgleich sie ihrer Natur nach so durchsichtig und rein sein mag, daß sie dem Auge nicht sichtbar wird. Durch Analogie würden wir daher zu dem Schlusse geführt werden, daß selbst diese Thierstufe ein Nervensystem hat. Und wie können wir diesen Glauben von uns weisen, wenn wir vermitteltst des Mikroskops sehen, wie diese Thierchen, ihrer erstaunlichen Kleinheit ungeachtet, ihren Raub zu unterscheiden und zu ergreifen wissen — wie sie ihren Körper nach jeder Richtung hin wenden und drehen, wie eines sich der Annäherung des anderen bewußt zu sein scheint, und wie sie überhaupt ihre Bewegungen mit der Regelmäßigkeit und Bestimmtheit derjenigen Thiere ausführen, welche unläugbar ein Nervensystem besitzen. Neuere Untersuchungen machen es mehr und mehr wahrscheinlich, daß wir bald im Stande sein werden, in allen Infusorien ohne Ausnahme ein Nervensystem nachzuweisen.

Lassen wir indessen diesen Punkt als zweifelhaft für jetzt fallen. Zu der Untersuchung einer höheren Klasse übergehend, finden wir, daß die nervöse Materie eine regelmäßige und bestimmte Gestalt annimmt. Wir finden Nervenknoten gerade da, wo sie nöthig sind, und in dem Mittelpunkte dieser Knoten bemerken wir eine graue Materie, aus welcher, wie wir später sehen werden, die bewegende Kraft in das Gehirn strömt. Ueberall, wo bewegende Kraft erfordert wird, finden wir diese Nervenknoten (ganglia) in der Nähe derjenigen Organe, vermittelst derer die Bewegung ausgeführt wird. Wenn z. B. ein kräftiges Wirken der Verdauungsorgane erforderlich ist, so wird ihnen aus den um dieselben zahlreich gelagerten Nervenknoten die nervöse Kraft zugeführt. Bei einigen finden wir einen beträchtlichen Theil nervöser Materie oberhalb des Schlundes, der mit dem Gehirne der höheren Thiere analog sein mag. Auf diese Weise können wir in unseren Untersuchungen fortfahren, bis wir zu den Rückgratthieren gelangen, und hier das Gehirn in zwei Hälften, die Hemisphären, und ein kleines Ge-

hirn, cerebellum, getheilt finden. In demselben Verhältnisse, wie wir diese Stufenleiter weiter hinaufsteigen, finden wir eine größere Entwicklung dieser Theile, und eine höhere geistige Kraft oder eigentlicher eine vollendetere Gehirnthätigkeit. Die Oberfläche der Hemisphären zeigt Furchungen, und die Ordnung der weißen Gehirnmasse ist zusammengesetzter.

In dem Gehirne der Fische zeigt sich ein Mangel derjenigen Entwicklung, welche das Nervensystem der höheren Klassen auszeichnet. Jeder Nervenstrang endigt in seinem besonderen Knoten, und daher das eigenthümliche Aussehen desselben.

Bei den Reptilien finden wir eine beträchtliche Entwicklung der Hemisphären des Gehirns und eine verhältnißmäßige Verminderung derjenigen Theile, welche mit den Sinnesnerven zusammenhängen.

Bei den Vögeln ist Rückenmark und Gehirn in einem bestimmten Typus ausgebildet; wir finden hier das Gehirn des Menschen im Kleinen, und es steht daher auch die Gehirnthätigkeit mit dieser Entwicklung im Zusammenhange. Bei den Fischen ist die Nervenmasse neben einander, hier ist sie übereinander geordnet, bildet eine Masse, und die Hemisphären des Gehirnes bedecken alle die Theile, welche die Sinnesorgane bilden. Hierdurch wird ohne Zweifel eine größere Uebereinstimmung der Handlung erreicht. Die Hemisphären zeigen noch keine Windungen, aber in ihrem Innern finden sich Anhäufungen einer grauen Masse, durch welche die Fasern des Rückenmarks sich hindurchziehen.

Bei den Säugethieren, deren vollkommenste Gattung der Mensch ist, finden wir, daß die Hemisphären des Gehirns Windungen haben, welche an Zahl und Tiefe zunehmen, wie wir von den niedrigern zu den höheren übergehen. Sie fehlen vergleichsweise bei der Ratte, der Maus und dem Kaninchen gänzlich; deutlicher zeigen sie sich beim Wallfisch und Delphin; noch deutlicher beim Kameele, dem Hirsche und dem Schaafe; beim Tiger, dem Hunde, der Katze und den Affen sind sie scharf ausgeprägt. Außer dieser Eigenthümlichkeit zeigt sich uns noch eine zusammengesetztere Vertheilung der Nervenfasern in den Hemisphären; denn außer den aufsteigenden Sinnes- und den absteigenden Bewegungsnerven finden sich noch andere, welche den Balken bilden, der beide Hemisphären mit einander verbindet, und durch noch andere, welche die verschiedenen Theile

derselben Hemisphäre mit einander in Zusammenhang bringen, wird die Verwicklung noch größer gemacht.

Was ersehen wir also aus diesem flüchtigen Ueberblicke des Nervensystems, und welcher Schluß drängt sich uns auf? Es ist dieser: Beginnen wir, wo wir wollen, selbst auf der Schwelle des thierischen Lebens, und steigen bis zum Menschen hinauf, so finden wir einen stufenweise wachsenden Umfang und eine höhere Entwicklung des Gehirns, und gleichen Schrittes eine höhere Geistesthätigkeit. Dieser Schluß geht folgerecht aus den angeführten naturhistorischen Wahrheiten hervor. So besitzen wir denn jetzt einen Schlüssel, der neue Ansichten uns erschließen, neue Gedanken erregen und Fragen lösen wird, die den Menschen durch sein Unvermögen sie zu beantworten, so lange sich selber zu einem Räthsel gemacht haben.

Die Untersuchung des vollendeten menschlichen Gehirns macht uns mit einem Körper von schönem zusammengesetzten Bau bekannt, der eine gewisse Thätigkeit verrichtet. Aber vergleichende physiologische Untersuchungen haben uns nicht allein Thatsachen geliefert, welche dieselbe Annahme beweisen, sondern sie haben uns jetzt auch in den Stand gesetzt darzuthun, daß dieselbe schöne Einfachheit und Unfehlbarkeit der Gesetze, welchen die unorganischen Stoffe unterworfen sind, auch für die organischen Wesen gelten. Der vollkommene Mensch erreicht seine Vollkommenheit nicht durch das allmählige Wachsen einer vom Anfange her vollkommenen Form, sondern es läßt sich im Gegentheil nachweisen, daß die Entwicklung seiner verschiedenen Organe gewissen und unfehlbaren Gesetzen folgt, und daß diese Organe zeitweilig Gestaltungen annehmen, welche die Organe einer niedrigeren Gattung von Wesen dauernd behalten. Das Gehirn macht in seiner allmähligen Entwicklung keine Ausnahme von diesem Gesetze. Das Gehirn der größten Philosophen, eines Bacon und Newton, Shakspeare und Byron — nahm während der Dauer seiner Entwicklung auf kurze Zeit die Gestaltung desselben Organes bei niedriger Stehenden an. Dies ist keine demüthigende Betrachtung; denn sie führt uns zu dem praktischen Schlusse, daß, da das Gehirn des Menschen während seiner allmähligen Entwicklung so viele verschiedene Gestaltungen annehme, es möglich sei, daß es eine Hemmung der Entwicklung einzelner Theile desselben gäbe.

Wir finden, daß dies wirklich der Fall ist. Menschliche Wesen sind zuweilen ohne Gehirn geboren worden, — zuweilen fehlten die Hemisphären, und das Gehirn hatte eine ähnliche Bildung, wie bei den Fischen, — zuweilen war der hintere Theil des Gehirns vollkommen entwickelt, der vordere und obere Theil desselben aber sehr klein. Wir erkennen hierin die Ursachen vieler Arten von Blödsinn, und von diesem Standpunkte ausgehend, mag eine gründliche Untersuchung viel helles Licht über die Gesetze verbreiten, nach welchen sich die weniger schroff hervortretenden Verschiedenheiten in der Gehirnmasse bestimmen. In einigen Fällen eines mißgestalteten Gehirnes äußern sich Triebe, welche sich niemals da zeigen, wo das geeignete Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Theilen ungestört besteht.

Ein Blick in die Werkstatt der Natur ist die beste Arznei für traumhafte Vorstellungen, und die Belauschung ihres geheimen Wirkens wird eher die Grillen und Grübeleien unserer Mystiker verdrängen, als der täglich wiederholte Streit um Worte und Voraussetzungen.

Aber unsere Forschungen dürfen hier nicht stehen bleiben. Nachdem wir die Organisation des Nervensystems im Ganzen und Allgemeinen betrachtet haben, bleibt uns noch die Untersuchung seiner Grundform und öffnet ein weites Feld vor uns, von welchem uns eine reiche Erndte einzusammeln obliegt. Das Nervensystem nimmt nicht bloß in Rücksicht auf äußere Größe und Gestalt, sondern auch in mancher anderen Beziehung unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Es kann nicht vorausgesetzt werden, daß dieselbe Gestaltung sich durch das ganze System hindurch vorfinde, denn schon eine oberflächliche Untersuchung zeigt uns zwei verschiedenartige Bildungen; aber ein hoher Grad von Scharfsinn und die Hülfe kräftiger Mikroskope sind nothwendig, um die Grundform dieser beiden Bildungen zu bestimmen, und es folgt daraus, daß krankhafte Zustände oder organische Veränderungen nicht ohne ähnliche Hülfe sichtbar werden mögen. Von diesen beiden Bildungen besteht die weiße Masse aus Millionen kleiner Röhren, während die graue aus unzähligen Ganglien-Kugeln zusammengesetzt ist. Jedes Röhrchen hat seinen bestimmten Durchmesser und erfüllt eine bestimmte Verrichtung, jedes Körperchen ist mit dem nächsten durch feine Fasern verbunden — beide vereinigt bilden den Heerd, von welchem die nervöse Kraft ausströmt — auf wel-

chen die verschiedenen Reize einwirken — und auf dem der Gedanke sich entfaltet.

Mit der Feststellung der mikroskopischen Struktur dieser beiden Theile im Allgemeinen ist unsere Arbeit noch nicht beendigt — wir haben dann noch jeden besonderen Theil derselben in seiner Grundform zu erkennen.

Denn von den Sinnesorganen steigen die Nerven in verschiedene Theile des Gehirnes hinauf. Kann daher die Grundform aller dieser verschiedenen Theile unter sich gleich sein? Der Analogie nach würde es lächerlich erscheinen, wenn man behaupten wollte, daß Gehirnmassen von derselben Grundbildung die Anwesenheit sich verflüchtigender Stofftheilchen, die Schwingungen der Luft, das Bild, welches sich auf der Retina bildet, und die Empfindung, welche durch Säuren und Süßigkeiten auf der Zunge erregt werden, zur Vorstellung bringen können. Zwar ist es bisher noch nicht gelungen, einen Unterschied in der primären Struktur derjenigen Gehirnwindungen, welche z. B. das Organ des Zerstörungstriebes und der Verehrung bilden, zu entdecken. Aber sind wir, weil zwei Theile des Gehirnes dieselbe Grundform zu haben scheinen, zu der Annahme berechtigt, daß sie dieselbe wirklich haben. Die Bewegungs- und Gefühlsnerven werden dem bloßen Auge nicht durch äußere Kennzeichen unterscheidbar, aber das Mikroskop hat uns in neuester Zeit ihre Form erkennen lassen. Die gewöhnliche Reizung des Riechnerven hängt von dem Einfluß ab, welchen odoröse Stofftheilchen auf die mikroskopischen Verzweigungen dieses Nerven haben. Die Art dieser Eindrücke wird durch die Beschaffenheit des äußeren Reizmittels bedingt; aber den Grund dafür, daß derselbe Reiz dem Einen angenehm und dem Andern unangenehm ist, können wir nur in dem abweichenden Bau desjenigen Gehirnorganes suchen, mit welchem der Nerv in Verbindung steht, da eine Verschiedenheit der durchschnittlichen Ausdehnung des Riechnerven diese Verschiedenheit nicht erklären würde. Warum werden ferner durch denselben Ton zwei Personen auf verschiedene Weise erregt? Dem Einen macht der schrillende Ton, welcher durch das Schärfen einer Säge hervorgebracht wird, die größte Qual, während er dem Andern durchaus nicht unangenehm ist. Die Schwingungen des Tons erreichen das Ohr Beider in derselben Stärke, warum ist also die Wirkung nicht auch dieselbe? Wir müssen

den Grund davon nicht in dem Bau des äußeren Gehörorgans und in dem des Gehörnervs, sondern einzig und allein in der eigenthümlichen Grundform beider Gehirnorgane suchen. Wir machen einen ähnlichen Schluß, wenn wir sagen, daß einige Personen gewisse Farben unterscheiden, und andere nicht; indem wir den Grund dieser Verschiedenheit nicht in dem verschiedenen Bau der Augen suchen, gehen wir auf das Gehirn zurück und finden ihn in den verschiedenen Hirntheilen, vermöge welcher wir Verschiedenheit der Farben und ihre Abschattungen auffassen.

Die geringste Verschiedenheit ruft unfehlbar eine verschiedene Thätigkeit hervor. Eine Abweichung in der Richtung der mikroskopischen Fasern, in ihrer Dicke und in ihrem Inhalte, die unbedeutendste Verstärkung oder Verminderung des Drucks, eine neue Ordnung der grauen Körnchen, eine Veränderung ihrer Größe und Gestalt, und dergleichen, können nicht mit dem bloßen Auge wahrgenommen werden, und dennoch mag durch dieselbe eine wichtige Veränderung ihrer Thätigkeit hervorgerufen werden.

Die Fortschritte, welche wir noch in der Behandlungsweise des Wahnsinns zu machen haben, müssen aus einer erweiterten physiologischen Kenntniß dieser Grundformen hervorgehen. Das Mikroskop wird uns unterstützen müssen. Die Störung regelrechter Gehirnthätigkeit, die ungesunde Thätigkeit eines Stofftheiles, ist Wahnsinn. Man versichert uns zwar ohne Aufhören, daß das Gehirn vieler Personen, die Jahrelang an Wahnsinn gelitten, untersucht, und keine Spur eines krankhaften Zustandes entdeckt worden sei. Aber wie sind diese Untersuchungen angestellt worden? Man hat ein Stück nach dem andern davon geschnitten und gezerrt! Die Ursachen des Wahnsinns dürfen wir nicht in der allgemeinen Erscheinung des Gehirns als Masse betrachtet zu finden hoffen; wir müssen die gesunde Grundform jedes einzelnen Theiles des Gehirns festzustellen uns bestreben, und nachdem uns dies gelungen, die Ursache der besonderen Art des Wahnsinns in einer Abweichung von der regelrechten Gestaltung einer oder mehrerer besonderen Theile des Gehirns suchen. So lange dies nicht geschehen, werden wir fortfahren im Dunkeln zu tappen, so lange wird die Behandlungsweise mancher dieser Fälle eine roh empirische bleiben.

In engem Zusammenhange mit diesem Theile unserer Aufgabe steht die Betrachtung der Gestalt, Größe und Lage der verschiedenen Windungen des Gehirns. Wir beschränken uns zu sehr auf die Beobachtung der äußeren Gestalt des Schädels, statt diesen Windungen eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Jedem Beobachter muß der Unterschied aufgefallen sein, welcher in der Gestalt und dem Laufe der Windungen beider Hemisphären herrscht; es ist dies ein schwieriger Punkt, der unserer Beachtung nicht entgehen darf. Es fehlen uns zahlreiche Zeichnungen von Ansichten der Oberfläche des Gehirns, um die Grenzen bestimmen zu können, innerhalb welcher diese Unregelmäßigkeiten sich bewegen. — Betrachtungen dieser Art stellen die Nothwendigkeit heraus, unsere Arbeiten nach einem bestimmten Plane zu ordnen und zu vertheilen, wie man dies in allen anderen Wissenschaften gethan hat. Unsere Forschungen könnten in verschiedene Abtheilungen gesondert, und Ausschüsse für die Lösung einzelner Fragen gebildet werden. Gewisse Zeitpunkte könnten für die Ablegung der Berichte festgestellt werden, und da dieselben alles, was bis zu dem Augenblicke über den betreffenden Gegenstand bekannt geworden, umfassen würden, so möchte ihr Werth durch den Druck und durch die Vertheilung an die einzelnen Mitglieder unserer Gesellschaft noch erhöht werden. Manche von uns würden außer der Erweiterung ihrer Kenntnisse noch eine Veranlassung zu eigenen selbstständigen Untersuchungen darin finden.

In Bezug auf die Bildung und die besondere Thätigkeit verschiedener Theile des Gehirns möchten wir mit Hülfe des thierischen Magnetismus zu großen Erfolgen gelangen. Zu diesem Ende sollten gewisse Abtheilungen festgestellt, und besondere Mitglieder unserer Gesellschaft mit der Untersuchung dieses Gegenstandes und der Berichterstattung darüber beauftragt werden.

Ein anderer Gegenstand, der unsere ganze Aufmerksamkeit erheischt, ist die Art, in welcher die Organe des Gehirns auf unsern Büsten angedeutet sind. Hierauf hat noch vor Kurzem Herr Prideaux in einer Flugschrift hingewiesen. Bis jetzt ist auf unserer Büste jedes Organ durch eine Linie eingeschlossen worden, ohne daß dabei die geringste Rücksicht auf seine natürliche Gestalt genommen worden wäre. Wenn wir, wie Gall, den Plan befolgt hätten, nur den Mittelpunkt der verschiedenen

Organe und nicht ihre muthmaßlichen Grenzen zu bezeichnen — welche wir nur in einigen wohl entwickelten Fällen zu unterscheiden vermögen, und nur nachdem wir durch wiederholte Versuche von der Richtigkeit unserer Schlüsse überzeugt worden, auf der Büste angeben sollten —: so würden wir einen großen Theil der Oberfläche des Gehirns unvertheilt finden. Dieser Umstand verdient um so ernstere Beachtung, als durch das bezeichnete Verfahren unsere Büste eine äußerlich vollendete und abgerundete Gestalt erhalten hat, welche keine Veranlassung zu selbstständigen Untersuchungen übrig zu lassen scheint, während dies in Wirklichkeit keineswegs der Fall ist.

Ich habe Ihnen jetzt einen Gegenstand von höchstem Interesse, den thierischen Magnetismus, vorzuführen. Wir Alle erinnern uns, wie sehr man vor einigen Jahren bemüht war, uns und die Phrenologie lächerlich zu machen, und kennen die abgeschmackten Vorstellungen, welche noch jetzt über unsere Wissenschaft im Publikum obwalten. Es ist jetzt nicht meine Absicht, in die Einzelheiten der außerordentlichen Erscheinungen einzugehen, weche sich während des magnetischen Schlafes gezeigt haben, sondern ich will sie nur in sofern erörtern, als sie mit der Cerebral-Physiologie in Beziehung stehen.

Das Betragen der Mediziner im Allgemeinen ist in Rücksicht auf den thierischen Magnetismus für sie selbst im höchsten Grade entehrend und eine Herabwürdigung ihres Standes gewesen. Denn statt Thatsachen, die offen vor ihnen lagen, zu untersuchen, haben sie dieselben vornehm ignorirt oder geradezu geleugnet, und die Sache selbst lächerlich zu machen und ihre Anhänger zu schmähen und zu verdächtigen gesucht. Ich bedaure dies, weil gerade die wissenschaftliche Bildung der Aerzte sie für die Untersuchung dieses Gegenstandes besonders befähigt, und weil das Publikum von ihnen ein Urtheil über denselben erwartet, um darnach seine Ansicht zu bilden. — Ein neuentdeckter Nervenknoten — der mikroskopische Bau eines Nervengewebes — das Fasernetz vegetabilischer Stoffe — die neuen mikroskopischen Entdeckungen im Bau verschiedener Organe, und ähnliche Gegenstände werden sorgfältig untersucht, Versuche darüber werden wieder und wiederum angestellt, Abhandlungen darüber geschrieben, Irrthümer aufgedeckt, und endlich gelingt es, die Wahrheit auf sicherer Grundlage festzustellen. Aber wie steht es um die Versuche des Magnetiseurs? Weil sie mit

dem lebenden Stoffe angestellt werden und der Untersuchung eines Jeden offen liegen, weil sie vorgefaßte Meinungen umstoßen, weil die Sache lächerlich gemacht wird, und es deshalb nicht schulgemäß ist, daran zu glauben, so werden diese Versuche nicht wiederholt, aber Glossen macht man darüber, Vorurtheile stört man auf, und der Wahrheit bleibt es überlassen, durch ihre innere Kraft allein den Widerstand der Unwissenheit und des Eigennutzes zu überwinden.

Da wir in der ersten Entwicklungs-Periode unserer Wissenschaft dieselbe Behandlung erduldet haben, geziemt es uns, ein ähnliches Betragen zu vermeiden. Die Ereignisse der letzten Wochen machen uns ein energisches Auftreten zur Pflicht. Christliche Prediger, von denen wir erwarten sollten, daß sie die Erforschung der Natur und ihrer Geheimnisse durch die Verbreitung vernünftiger Ideen fördern würden, bemühen sich, die Vorurtheile und Leidenschaften ihrer andächtigen Hörer zu erregen, und schleudern Blitz und Donner auf uns herab. Es hat ein Geistlicher eine Predigt herausgegeben, in welcher er die Magnetiseure als Herenmeister verdächtigt, die mit dem Erbfeinde im Bunde stehen, weil sie nicht wissenschaftlich diejenigen Gesetze festzustellen im Stande sind, nach welchen die magnetischen Erscheinungen sich äußern. Wenn das Volk gegen rein wissenschaftliche Untersuchungen — gegen Fragen, die ausschließlich in das Gebiet der Physiologie gehören — durch Religionslehren eingenommen uud aufgeregt werden soll, so dürfen wir keine Zeit verlieren, eine entschiedene Stellung anzunehmen, unsere Rechte geltend zu machen, und auf diese Weise selbst den Versuch einer Wiederholung jener Schauspiele und Verbrechen finsterer Jahrhunderte zurückzuweisen, die aus der Frömmelei, Unduldsamkeit, Unwissenheit und kirchlichen Tyrannei hervorgingen.

Die magnetische Erregung des Gehirns wurde, soviel ich weiß, in England durch meine Freunde, die Herren Mansfield und Gardiner, entdeckt. Sie theilten mir ihre Wahrnehmungen mit, und ich versuchte sogleich, die Gehirnorgane einer meiner Patientinnen, die Behufs ihrer Heilung seit einiger Zeit regelmäßig von mir magnetisirt worden war, zu erregen: — meine Erfolge waren dieselben.

Am 7. Oktober 1841 spielte Herr Gardiner während ihres magnetischen Erregtseins einige Noten auf einem kleinen musi-

kalischen Instrumente; sie gab den Takt durch ein Nicken mit dem Kopfe an. Jetzt spielte er das Instrument auf disharmonische Weise, und sie zuckte zusammen und schien leidend. Auf die Frage, was ihr fehle, antwortete sie, daß sie Schmerz fühle, und auf weiteres Befragen nach der Oertlichkeit desselben, zeigte sie mit einem Finger jeder Hand auf das Organ des Tons an jeder Seite des Kopfes. Stets wird mir die Begeisterung unvergeßlich bleiben, mit welcher mein Freund mir dieses Begebniß mittheilte. Ein vom Baume fallender Apfel führte Newton auf die Entdeckung des Gesetzes, nach welchem unzählbare Welten ihren unwandelbaren Lauf verfolgen, und eine Zuckung der Muskeln des menschlichen Gesichts rief Gedanken hervor, welche die Lösung des größten Problems in der Cerebral-Physiologie fördern werden. Herr Mansfield kam nach diesem Experimente nach Cambridge zurück, wo er mit einem jungen Manne von 18 Jahren bekannt wurde, der für den magnetischen Einfluß äusterst empfänglich war. Die erste Andeutung, daß der Magnetiseur im Stande ist, die Gehirnorgane in Thätigkeit zu versetzen, hatte er am 18. Dezember 1841. Bei seinem Patienten zeigte sich der Zeitsinn geschwächt; er sagte z. B. daß er eine halbe Stunde in einem Zimmer gewesen sei, während er sich zwei, und bei einer anderen Gelegenheit zwei und eine halbe Stunde darin aufgehalten hatte; von Dingen, die sich vor einer halben Stunde zugetragen hatten, sprach er, als ob erst einige Minuten inzwischen verstrichen wären. Herr Mansfield hauchte auf das Organ des Zeitsinns und richtete dann die betreffende Frage an ihn, welche er durch die Angabe der richtigen Zeitdauer beantwortete.

Ein andermal wurde er bei der Einnahme seines Mittagsmahls außerordentlich heiter, und seine Unterhaltung überfließend von unwiderstehlicher Possierlichkeit. Herr Mansfield berührte das Organ des Witzes mit der Absicht, die humoristische Laune zu stören, und augenblicklich nahm sein Gesicht einen ernsten Ausdruck an, und obgleich er die Unterhaltung fortsetzte, waren Humor und Lebendigkeit doch gänzlich daraus verschwunden. Nach Verlauf einiger Minuten hauchte Herr Mansfield auf das Organ, und augenblicklich überließ er sich wieder derselben scherzhaften Laune.

Das Organ des Nahrungstriebes wurde auf dieselbe Weise

erregt und beschwichtigt, ebenso das der Festigkeit. Am 25. Dezember begleitete Herr Mansfield Herrn Gardiner auf einem Besuche zu seiner Patientin. Dies war die erste Gelegenheit, welche sich dem letztern bot, seine Versuche zu beginnen, und in Einzelnheiten einzugehen; und ich halte es für meine Pflicht, hiermit öffentlich zu gestehen, daß ich nur allein seinen großen Bemühungen, seiner unermüdlichen Geduld, seiner stets gleichen Begeisterung und seinem beharrlichen Eifer für die Ergründung und Verbreitung der Wahrheit es zu verdanken habe, daß ich heute im Stande bin, ihnen die leitenden Thatsachen dieser außerordentlichen Entdeckung mitzutheilen. In einem Berichte im „Hampshire Telegraphen" machte er zuerst öffentlich auf dieselbe aufmerksam.

Die Fälle, welche meine beiden Freunde beobachteten, sind außerordentlich interessant; ich glaube aber in Ihrem Sinne zu handeln und Ihren Wünschen zu begegnen, wenn ich Ihnen nur meine eigenen Erfahrungen vorführe.

Eine junge Dame von 16 Jahren war anderthalb Jahre bettlägerig gewesen, wurde von mir seit einiger Zeit magnetisirt, und zeigte während ihres magnetischen Erregtseins eine Menge der außerordentlichsten Erscheinungen; ich werde meinen Bericht indessen auf die magnetische Erregung der Gehirnorgane beschränken.

Nachdem die Patientin in den Zustand magnetischen Erregtseins versetzt worden, erlaubte ich ihr einige Augenblicke der Ruhe. Dann berührte ich die Organe, die erregt werden sollten, bloß mit dem Finger, wollte, daß es geschehe, und in den meisten Fällen zeigte sich die Erregung augenblicklich.

So erzeugte die Berührung des Organs der Nachahmung das herrlichste Mienenspiel, von dem man sich eine Vorstellung machen kann. Die Worte und Bewegungen von Freunden wurden auf das Treffendste nachgeahmt, und Anekdoten, welche von allen Mitgliedern der Familie vergessen worden waren, in solcher Weise erzählt, daß ihnen alle Umstände augenblicklich gegenwärtig wurden, obgleich Jahre inzwischen verflossen waren. Bei einer Gelegenheit wurde der Aeußerung dieser Fähigkeit eine halbe Stunde ungestörter Thätigkeit gestattet, und dieselbe dann durch ein bloßes Wehen mit der Hand aufgehoben. Die Berührung des Organs des Witzes mit der Spitze des Fingers rief ein ungemessenes Gelächter hervor,

welches durch eine Bewegung mit der Hand augenblicklich gestört, und durch eine Fingerberührung wieder hergestellt wurde. Der Finger auf Farbensinn führte der Kranken die Vorstellung einer Menge verschiedenfarbiger Gegenstände vor, die sie für Wollengarne hielt. Als ich den Finger auf Gestaltsinn setzte, sagte sie, sie sehe einen Haufen von Knäueln. Die Frage nach dem vermuthlichen Gewicht derselben beantwortete sie mit: „Ich weiß nicht;" aber sobald ich den Finger auf Gewichtsinn setzte, rief sie aus: „Hunderte von Pfunden."

Die Gefühle der Selbstachtung, Festigkeit, Ehrfurcht, Vorsicht und des Wohlwollens, der Trieb der Kinderliebe 2c. wurden alle mit gleichen Erfolgen erregt. Die natürliche Sprache dieser Fähigkeiten war schön und ausdrucksvoll, und die Patientin ist in gewöhnlichem Zustande unvermögend, dieselben in gleichem Grade zu äußern.

Die Thätigkeit dieser Organe dauerte selbst noch fort, nachdem die Kranke schon wieder in den gewöhnlichen Zustand verfallen war. Dies machte sich so bemerkbar, daß ihre Pfleger mich oft gebeten haben, das Organ des Wohlwollens nicht zu demagnetisiren, weil sie, wenn man die Thätigkeit desselben fortdauern lasse, viel freundlicher und liebenswürdiger sei.

Die Herren Atkinson, Brookes, Prideaux, Capt. Valiant und Dr. Elliotson haben alle ähnliche Erfolge gehabt, und in Amerika sind Versuche angestellt worden, welche die Wahrheit dieser Angaben ebenfalls bezeugen.

Durch mannigfache Wiederholung dieser Versuche sind mehrere neue Organe entdeckt worden, aber es würde voreilig sein, das Ergebniß einiger weniger Versuche schon veröffentlichen zu wollen. Unser Zweck ist nur, zur Aufmerksamkeit und Forschung, und zur Beseitigung von Vorurtheilen die Anregung zu geben.

Welch unabsehbaren Nutzen verspricht diese Entdeckung! Deutet sie uns nicht eine neue Behandlungsweise verschiedener Arten vom Wahnsinn an? Besitzen wir jetzt nicht ein Mittel die Gehirnorgane zu erregen, welches von größter Wichtigkeit sein, und sich möglicher Weise als ein mächtiger Hebel in den Händen derer bewähren mag, denen die Erziehung der Jugend anvertraut ist. Sollen wir daher mit dem Schandmale moralischer Feigheit uns brandmarken, indem wir, die Jünger der Wahrheit und Wissenschaft, vor der Veröffentlichung dieser Entdeckung zurückschrecken, weil sie neu, weil sie seltsam und

wunderbar erscheint? Freilich wissen wir wenig von der Sache, aber eben darin liegt die Aufforderung zur Thätigkeit und der Sporn zur Forschung. Wie darf der Mensch, dessen gegenwärtiges ganzes Wissen nur mit einem Körnchen Sandes auf dem Felde der Unendlichkeit verglichen werden mag, den Enthüllungsversuch eines Naturgeheimnisses zu verlachen, zu verspotten und zu verhöhnen sich erkühnen? Der Cerebral-Physiologe, welcher dieses thun könnte, würde die Gesellschaft entehren, deren Mitglied er ist, weil er einer Philosophie angehört, welche eine solche Handlungsweise entschieden verwirft. Er würde sich auf gleiche Stufe mit dem Brodgelehrten und akademischen Lehrer stellen, welcher zugiebt, daß „etwas Wahres" am Magnetismus sei, der aber aus Furcht, seine Vorlesungen vor leeren Bänken zu halten, sich weigert, diese Ueberzeugung öffentlich auszusprechen.

Wir sehen also, daß auch diese Thatsachen unsern ersten Grundsatz beweisen, — daß geistige Kraft die Funktion des Gehirnes ist (cerebration is the function of the brain), daß sie eine Kundgebung des thierischen Lebens ist, welche aus einer eigenthümlichen Zusammensetzung von Stofftheilchen hervorgeht, daß dieselbe nicht dem Menschen allein eigenthümlich ist, sondern sich auf allen Stufen des thierischen Lebens in größerem oder geringerem Maaße zeigt. Ich dringe um so besorgter auf die Annahme dieses Grundsatzes, weil er den Grundstein des ganzen Gebäudes der Cerebral-Physiologie bildet. Wir müssen dieser Ansicht Geltung verschaffen.

Lassen Sie einmal die Ueberzeugung Fuß gewinnen, daß alle Handlungen und alle Gedanken des Menschen das Ergebniß materieller Veränderungen sind, — lassen Sie die Erziehung sich auf diese Ueberzeugung gründen, und eine neue Zeitrechnung wird anheben — ein grober Irrthum wird begraben sein, und bald werden alle kleineren Irrthümer mit ihrem Gefolge verderblicher Einflüsse verschwinden. Kein Cerebral-Physiologe rühme sich des Geistes rein wissenschaftlicher Forschung, und spreche in demselben Athem von einer Seele, denn er kann ihr gesondertes Dasein durch keine einzige Thatsache beweisen. Die beiden folgenden Thatsachen können der Beachtung unserer Zeit nicht dringend genug empfohlen werden, nämlich:

1) daß alle Handlungen des Menschen die nothwendige Folge seines organischen Baues sind, und

2) daß es in der Macht des Menschen steht, seinen organischen Bau umzugestalten und durch eine Reihe planmäßig zusammenwirkender Mittel einen Charakter von hoher sittlicher und geistiger Größe, oder entschieden das Gegentheil, hervorzubringen — daß in der That der jetzige Zustand unserer Gesellschaft sein eigenes Werk ist, und daß er denselben nach Maaßgabe seiner Beachtung oder Vernachlässigung der ihn berührenden Naturgesetze veredlen oder herabwürdigen kann.

Wie eine Wahrheit der anderen den Weg bahnt, so führt uns die Kenntniß der Thatsache, daß nur Gehirnthätigkeit nöthig sei, um den Menschen auf seinem Stanpunkte zu erhalten, zu einer Reihe davon abhängiger Fragen und Betrachtungen, die sich unserer Beachtung als nothwendige Folgen des eben aufgestellten Grundsatzes aufdringen.

Wie viel verständlicher und wichtiger erscheinen z. B. jetzt die Gesetze der erblichen Anstammung?

Der Mensch besitzt eine Gewalt über die Materie, aber um diese Gewalt gebrauchen zu können, muß er die Gesetze beachten, denen die Materie unterliegt.

Der Mensch besitzt eine Gewalt über sich selbst und seinen Nebenmenschen, aber um diese Gewalt gebrauchen zu können, muß er die Gesetze erforschen, feststellen und befolgen, denen das organische Leben unterliegt.

Aber nur in geringem Maaße hat er es gethan. Er kennt diese Wahrheiten und handelt in Uebereinstimmung mit ihnen, wenn es auf die Zeugung und Veredlung anderer Wesen ankömmt; aber in Beziehung auf ihn selbst — eine Betrachtung, die von ungleich größerer Wichtigkeit ist — vernachläßigt er absichtlich die wenigen Gesetze, welche er entdeckt hat, wendet sich mit Geringschätzung von den unzähligen Thatsachen, welche sich ihm täglich aufdrängen, und hemmt so den Fortschritt seines Geschlechtes. Wie soll man dies erklären? Eine Ursache ist einleuchtend. Er ist durch den Einfluß des Spiritualismus niedergebeugt, er ist gelehrt worden und glaubt, daß er eine Seele besitze — daß aus diesem vorwaltenden Prinzip seine Handlungsweise entspringe und hervorgehe, kurz daß er ein Wesen höherer Art sei, welches außer seiner Körperlichkeit noch ein gewisses Etwas besitzet, das die Ursache seiner Ueberlegenheit ist.

Wir müssen stets die Ansicht festhalten, die ich im Anfange

meiner Rede aussprach. Wir sind Naturforscher, und nicht verpflichtet, unsere Ueberzeugung mit den bestehenden Ansichten und Meinungen in Uebereinstimmung zu bringen. Die Handlungen und Gedanken des Menschen sind das nothwendige Ergebniß der Thätigkeit seiner Gehirn-Organe, und die Ursache der eigenthümlichen Gestalt seines Gehirns und der durch sie bedingten Eigenthümlichkeit seiner Handlungen und Gedanken müssen wir in den Gesetzen der erblichen Anstammung und in der Entwicklung suchen, die sein Gehirn durch die Erziehung erhalten hat. Aus zahllosen Beobachtungen wissen wir, daß die Gestalt des Gehirns verändert werden kann; wenn nun die Gesetze, auf welche wir hindeuteten, in ihrem ganzen Umfange angewendet würden, so möchte die Gesellschaft im Lauf von drei oder vier Generationen von Grund aus neu gestaltet werden.

Sittliche und geistige Größe findet sich jetzt nur ausnahmsweise, nicht allgemein; wir könnten dies Verhältniß sehr bald umkehren. Das Gehirn kann durch eine verständige Erziehung veredelt werden; aber bedenken wir auch, daß der Einfluß eines einzigen vernachlässigten Gehirns verderblich auf mehrere Geschlechter wirken kann. Wir wünschen unsern Standpunkt auf freier Höhe zu nehmen, und die Frage als Philosophen und Menschenfreunde — nicht als den Einzelnen betreffend, sondern als die ganze Menschheit umfassend — zu betrachten.

Die Gesetze des organischen Lebens sind gleich allen anderen Gesetzen, die der Mensch entdeckt hat, unabänderlich. Dieselben Ursachen bringen beständig dieselben Wirkungen hervor.

Betrachten wir die Personen, die ein vollendetes Gehirn besitzen, die damit von der Natur geadelt wurden. Wodurch unterscheiden sie sich von der großen Menge des Geschlechtes, dem sie angehören? Vergleichen Sie die unterscheidenden Eigenthümlichkeiten des Einen, seine erhabene Größe, die Würde, mit welcher Sitte und Vernunft ihn umgeben, mit der kriechenden Erniedrigung und den rein thierischen Lebensäußerungen des Andern, und sagen Sie mir, welche Ursachen diese Unterschiede hervorgerufen haben? Haben wir die Gründe entdeckt, und können wir die erlangte Kenntniß derselben anwenden? Wenn wir es können, wer will ihre Anwendung beschränken? Warum könnte nicht endlich auf das g a n z e G e s c h l e c h t derselbe veredelte Organismus sich übertragen? Die Vernunft

heißt uns, Alles hoffen, und Nichts, als die Fortdauer träger Schlaffheit und Unwissenheit fürchten! Wir bemitleiden den Menschen, der mit kalter verdörrter Berechnung dem Fortschritte der Menschheit Grenzen stecken, und sein Geschlecht innerhalb des engen Raumes einengen will, den seine beschränkten Kräfte zu erfassen vermögen; der ihm seinen künftigen Weg nach den Erfahrungen der Vergangenheiten vorzeichnen möchte, nach der irre geleiteten Thätigkeit und grauenhaften Prostitution rein thierischer Kräfte.

Man wird die Frage aufwerfen, ob die Kräfte des Menschen keine Grenzen haben? Darauf antworten wir: Ihre Grenzen kennen wir nicht, und deshalb können wir seinem Fortschritte kein Ziel setzen. Wenn Wenige auf ihren Standpunkt durch nachweisliche Mittel gelangt sind, so sehen wir nicht ein, warum die Menge nicht denselben durch eben die Mittel erreichen sollte? Wenn auf Einzelne ein Stimulus angewandt ist, der solche erstaunlichen Erfolge hervorgerufen hat, so begreifen wir nicht, warum nicht auch die Menge durch dieselbe belebende Behandlung gehoben werden sollte. Die Geschichte weis't uns den Fortschritt des Menschen nach, aber die Gesetze, nach welchen dieser Fortschritt sich gestaltet, sind nicht bekannt, und an ihre Ableitung aus der Körperlichkeit des Menschen durch wissenschaftliche Untersuchungen glaubt man nicht. Es ist zu sehr zur Gewohnheit geworden, den Menschen zu entwürdigen und gering zu achten, von seiner Neigung zur Sünde, seiner angebornen Verderbtheit, seinem Hang zum Laster zu sprechen; aber der ihm angebornen Keime kräftiger Tugend gedenkt man nicht. Man verweis't auf seine Abweichungen vom Wege der Sitte als auf eben so viele Beweise einer sündhaften Natur, statt von den Wirkungen auf die Ursachen zurückzugehen, und sich zu überzeugen, daß alle diese Aeußerungen nothwendige Folgen seiner Unwissenheit und seiner vollkommenen Nichtachtung wichtiger naturhistorischer Wahrheiten sind. Es ist unsere Pflicht, darauf zu dringen, ein neues Licht zu verbreiten und zu lehren, daß der Mensch nicht durch eitle Theorien und durch lauwarm-schwächliche Träumereien veredelt werden könne, sondern daß dies durch die Anwendung kräftiger und entschiedener Maßregeln geschehen müsse, die auf den Gesetzen, von denen sein Dasein bedingt ist, begründet sind. Laßt die kommende Generation in den Wahr-

heiten der Natur erzogen werden, laßt sie nicht nur gelehrt werden, den auf sie verpflanzten Körperbau durch die besten Mittel zu stärken und zu verbessern, sondern laßt sie auch in der Cerebral-Physiologie unterrichtet sein, und vor allem andern, laßt sie die Wahrheit erkennen und festhalten, daß die Gehirnbildung ihrer Sprößlinge sich mit mathematischer Genauigkeit vorausbestimmen läßt, vorausgesetzt indessen, daß sie sich von der Vernunft, und nicht von blinden thierischen Trieben leiten läßt. Diese Wahrheiten sind von größerer Wichtigkeit für den Einzelnen und das ganze Geschlecht, als eine Kenntniß der Narrheiten und Läppereien unserer heutigen Gesellschaft — sie sind unserer Aufmerksamkeit würdiger als das entartende Streben, die neuesten lächerlichen Moden mitzumachen, und als die abscheulichen Versuche, durch studirte Bewegungen und erkünsteltes Wesen die Beachtung der Pseudo-Gebildeten auf sich zu lenken.

Wenn daher sittlicher Werth und intellectuelle Kraft das Ziel und die Auszeichnung sein werden, nach welcher Alle streben, so müssen die Zierden unseres Zeitalters im nachfolgenden zu den Mittelmäßigkeiten gehören. Ein veredelter Organismus, das nothwendige Ergebniß befolgter Naturgesetze, wird den Ton und das Wesen der Gesellschaft veredlen, und eine natürliche Grazie und Einfachheit des Lebens und der Charaktere sich bilden, die gewinnender und entzückender ist, als alle jene unnatürlichen und widersinnigen Verkehrtheiten.

Welchen Einfluß werden ferner diese Ansichten auf die Strafgesetzgebung haben? Gesetze werden von Legislatoren entworfen und von Richtern in Anwendung gebracht, die beiderseits über die Natur des Menschen völlig im Finstern sind. Gewisse Ansichten sind über den Menschen, und die beste Art ihn zu regieren, aufgestellt worden, die Zeit hat sie geheiligt, und der Reformator, welcher es versucht, die Gegenwart über diese Fragen aufzuklären, wird, obwohl seine Ansichten sich auf die Natur des Menschen gründen, als die Pest der Gesellschaft verrufen. Napoleon sagte, „daß kein Volk bessere Gesetze verdiene, als diejenigen, denen es sich unterwürfe." Dies ist die Sprache eines Tyrannen — ein Auszug aus dem Gesetzbuche des Herrschers, der durch brutale Kraft regierte. Wie lange will das Volk Englands sich der Geißel ähnlichen Unrechts geduldig unterwerfen? Wie lange will es zugeben, daß

kranke Individuen für Handlungen bestraft werden, welche die nothwendigen Folgen der Thätigkeit eines unvollkommenen Organismus sind, der auf sie von Eltern verpflanzt wurde, welchen man in der finstersten Unwissenheit fortzuleben gestattete? Dies wird von unsern Bestrebungen abhängen. Wir haben das vernunftgemäße Verfahren angedeutet, und müssen in unsern Bemühungen nicht ablassen, bis wir es in jeder Einzelheit durchgesetzt.

Die bestallten Lehrer des Volks lehren, daß die Gabe des Geistes den Thörichten sowohl als den Weisen geworden, und daß, je nachdem derselbe vernachlässigt oder gepflegt wurde, die Folgen, welcher Art sie auch sein mögen, sich gestalten werden. Indem sie an die Lehre glauben und sie verbreiten, daß der Mensch das Vermögen besitze, seine Handlungsweise selbst zu bestimmen, nehmen sie es auf sich, ihn für seine Abweichungen von einem vorgeschriebenen Wege zu bestrafen. Sie bestrafen ein Wesen für eine Handlung, weil sie in ihrer Unwissenheit die Ursache derselben nicht nachweisen können. Die Mittel, welche sie anwenden, um eine Wiederholung derselben zu verhindern, sind der Schrecken und die Strafe — wenn beide nicht hinreichen, Vernichtung. Die Rache kann ein Wesen vernichten, aber sie wird es niemals bessern, sie kann die Lebensthätigkeit des Gehirnes zerstören, aber sie wird niemals verhindern, daß dieselben Wirkungen aus denselben Ursachen hervorgehen.

Wie in Bezug auf den Einzelnen, so ist dies auch wahr in Bezug auf die ganze Gesellschaft, und es ist thöricht und ungerecht, einen Uebelthäter zu strafen, weil man hofft, andere durch sein Beispiel abzuschrecken. Die Ereignisse der verflossenen Jahrhunderte beweisen es! Denken Sie an die tausend Galgen und die tausend menschlichen Leichname, die in ihnen hingen — an das Schaffot, das von Menschenblut triefte — an das Rad und die zermalmten Glieder — an die Galeere und ihre Sclaven — an die Kerker und Strafcolonien und alle sie begleitende Schrecken! Giebt es jetzt weniger Verbrechen, weniger Gewaltthätigkeit? Wird der Mensch durch diese Schaustellungen des Animalismus über seine Pflichten belehrt? Können wir den wüthenden Löwen zähmen, indem wir täglich ein Thier seiner Gattung in seinem Käfig zerstören? Um dieses Thier zu zähmen, müssen wir seine Natur ergründen, und um

den Menschen zu zähmen, müssen wir auf ähnliche Weise verfahren. Drängt sich auf der Stelle, die wir mit unseren Hinrichtungen beflecken, nicht eine Versammlung von Naturen, welche in vielfacher Hinsicht denjenigen ähnlich sind, die wir zerstören? Die Mehrzahl derjenigen, welche diesem Schauspiel brutaler Gewalt beiwohnen, bedürfen sorgfältiger Aufmerksamkeit und Bewachung. Der Reiz, welchen sie hier empfangen, ist gleich Wasser dem Durstigen — er ist angenehm, und unterscheidet sich nur durch größere Stärke von der Erregung, die ihnen durch Stiergefechte oder durch den Kampf der Boxer gegeben wird. Wir verdammen die blutigen Spiele der Römer und weisen auf sie als auf die Auswüchse einer barbarischen Zeit zurück; aber worin liegt der Unterschied zwischen dem Manne, der vor zweitausend Jahren mit Vergnügen dem Keuchen und Röcheln des sterbenden Gladiatoren zusah, und dem Manne unserer Tage, der lärmend und schreiend den Verurtheilten zum Galgen begleitet, und an seinen letzten krampfhaften Zuckungen sich weidet? Der Gladiator focht für Kranz und Sieg, angeregt durch eine falsche Ruhmbegierde und durch den ungezügelten Animalismus des reichen Römers; — der Verurtheilte stirbt durch blutdürstige Gesetze, weil er ein Verbrechen beging — weil er den Trieben eines Organismus folgte, dessen ungünstige Entwicklung ihn moralisch zu einem Kranken machte — er stirbt, weil es leichter ist zu zertreten, als zu bessern.

Ist dies ein Beweis von Civilisation? Beweist dies, daß unsere Gesetzgeber die Natur des Menschen begriffen haben? Um die Stufe der Cultur, welche ein Volk erstiegen bat, zu beurtheilen, müssen wir untersuchen, in wie weit es den Naturgesetzen gehorcht, denen das Wesen des Menschen unterworfen ist, und ob es den nothwendigen Zusammenhang zwischen diesen Gesetzen und seinem eigenen Glück erkannt hat. Civilisation darf nicht abgeschätzt werden lediglich nach der Größe des Luxus, nach der Anhäufung von Bequemlichkeiten, nach den Siegen der Wissenschaft, die Zeit und Raum vernichten und die ganze Menschheit zu Gliedern einer Gesellschaft machen; nein! der große Probirstein der Civilisation ist der Fortschritt, welchen ein Volk in denjenigen Verfeinerungen des socialen Lebens macht, welche aus sittlicher und geistiger Veredlung entspringen, ist der Umfang und die feste Begründung solcher Gesetze und

Prinzipien, welche auf die Erhebung der Menge, nicht auf die Bevorzugung des Einzelnen, hinzielen, deren Zweck es ist, und die mit Kraft jeden Umstand benutzen, das größte Glück und die größte Freiheit zu verbreiten.

Als Cerebral-Physiologen haben wir darauf zu dringen, daß die Grundsätze unserer Wissenschaft auf die Strafgesetzgebung angewandt werden; auf keine andere Weise werden die Schwierigkeiten derelben beseitigt, und jene unglücklichen Geschöpfe gebührend geschützt werden, welche fortwährend von den Gesetzen ihres Landes zur Verantwortung gezogen werden. Die Häupter der englischen Regierung haben noch zu lernen: daß die Handlungsweise jedes Menschen das nothwendige Ergebniß seiner Gehirnbildung ist, welches durch die äußeren Umstände, welche ihn jedesmalig umgeben, eingeschränkt und bedingt wird.

Die allgemeine Anerkennung dieser Wahrheit, die mit kräftigen und unverwischlichen Zügen auf dem Schädel jedes menschlichen Wesens geschrieben steht, wird die Kraft begründen, durch welche die Strafgesetzgebung unseres und jedes anderen Landes reformirt werden muß. Freilich werden diese Ansichten nicht allgemein genährt, aber sie machen rasche Fortschritte, und gleich der geräuschlosen Verbreitung der Wahrheit in anderen Zweigen des Wissens, werden auch sie endlich allen Widerstand überwältigen. Die Nothwendigkeit, den Verbrecher als einen sittlich Kranke zu behandeln, erscheint jetzt einleuchtend. Es ist ebenso widersinnig, den Menschen für eine Handlungsweise zu bestrafen, die aus einem ungesunden Gehirn entspringt, als es sein würde, ein Kind, das an der englischen Krankheit oder an Gliederverrenkungen leidet, dafür zu züchtigen, daß es fällt. Hängt es von der Willkür des Kindes ab, gesunde und wohlgebildete Glieder zu besitzen? Und glauben Sie, daß es von der Willkür eines Verbrechers abhängt, sich eines Vergehens schuldig zu machen oder nicht? Die vorhergehenden Betrachtungen werden die Thorheit eines solchen Glaubens anschaulich gemacht haben, und nachdem wir nun bewiesen, daß die Verübung eines Verbrechens nicht dem freien Willen des Angeklagten zugeschrieben werden kann, drängt sich uns die Frage auf: Wie ist diese Hinneigung zum Verbrechen zu beseitigen? Bei der Betrachtung dieser Frage spielen die Gesetze der erblichen Anstammung und die obigen Untersuchungen eine Rolle

von erster Bedeutung. Ein Knabe mißgestalteten Gehirns verübt ein Verbrechen, und das Gesetz bestraft ihn augenblicklich; aber bis vor ganz kurzer Zeit, und auch dann nur in sehr unzulänglicher Weise, haben wir keine Disciplinar-Methode angewandt, die darauf berechnet wäre, die Neigung zu einer Wiederholung des Vergehens zu ertödten. Wie kam der Knabe zu diesem Gehirn? Der Unwissenheit wie vieler Geschlechter muß dasselbe zugerechnet werden? Hat die Gesellschaft Sorge getragen, seine Eltern zu erziehen? Wußten sie, daß sie eine eigenthümliche Gehirnbildung besaßen, die sie nothwendigerweise auf ihr Kind übertragen mußten? Nein; man erlaubte ihnen, in Unwissenheit fortzuleben; erlaubte ihnen, der Gesellschaft ein Wesen zu hinterlassen, das nicht allein nutzlos, sondern sogar gefährlich für dieselbe werden mußte. Der Adler brütet niemals die Taube aus. Der junge Kranke also, mit einem solchen Organismus begabt und von gewissen äußeren Umständen umgeben, wird zu der Verrichtung gewisser Handlungen gedrängt, die man verbrecherisch nennt, die wir aber für Krankheits-Symptome erklären, welche eine angemessene Behandlung erfordern.

Der Knabe wird in's Gefängniß geschickt. Was geschieht hier? Wird er hiedurch vielleicht sittlich belehrt? Werden ihm Beispiele zur Nacheiferung und zur Richtschnur seiner künftigen Handlungen aufgestellt? Nein; man läßt ihn sich Anderen zugesellen, die ihm gleich und vielleicht ein gut Theil schlimmer sind. Er schließt sich denen an, welche die Gesetze der Gesellschaft verlachen, welche tugendhafte Entschließungen verhöhnen, deren ganze Energie auf den Kampf mit der Sitte und dem Fleiß gerichtet ist, denen der Bericht verübter Schandthaten und sinnlicher Ausschweifungen allein Genuß gewährt. Seine Strafzeit ist abgelaufen, und was wird nun aus ihm? Man setzt ihn auf die Straße, und er kehrt, tiefer denn zuvor in Laster und Verworfenheit versunken, zu seinen Genossen zurück. Ist die Krankheit geheilt worden? Hat die gefängliche Haft seine Neigung zur Aeußerung einer krankhaften Gehirnthätigkeit vermindert? Dürfte, wenn die Cerebral-Physiologie gebührend erkannt wäre, dieser eine Uebelstand, den wir aus vielen anderen hervorheben, noch ein anderes Jahr fortbestehen? Werden Sie einem Kinde heftigen Temperaments, um es von seinem Fehler zu heilen, erlauben, mit Kindern gleicher Gemüthsart um-

zugehen? Werden Sie, wenn Sie die weitere Verbreitung einer ansteckenden Krankheit verhindern wollten, damit anfangen, daß Sie Kranken aller Art erlauben, sich rücksichtslos zu einander zu gesellen? Ein mißgestaltetes oder krankes Gehirn ist eine Quelle, aus der fortwährend ein Strom unlauteren Stoffes hervorquillt. Ein Individuum, das ein solches Gehirn besitzt, wird niemals zur Tugend geführt werden können, wenn man es in eine Lage bringt, die seine thierischen Triebe entfesselt. Den Sprößling kann man durch achtsame Sorgfalt gerade ziehen, aber den Baum, der in seiner Verkrümmung gealtert, biegt man nicht mehr. Wie verschieden würde der Erfolg gewesen sein, wenn der Knabe bei seiner Verirrung vom Wege der Tugend in ein Asyl gebracht worden wäre, wo er der Versuchung zum Laster entrückt, und wo eine vollendete Erziehungsweise auf die Entwicklung seiner sittlichen und Verstandeskräfte wirksam geworden wäre?

Die Gesetzgebung will von dem einzigen vernunftgemäßen Mittel der Verhütung des Verbrechens keinen Gebrauch machen; sie richtet ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Wirkung, und läßt die Ursache unbeachtet. An solche Dinge denken unsere Staatshäupter nicht — Vernunft und Recht sind ihre Leiter nicht — Strafe heißt der Geist der Gesetze, die sie gegeben haben; aber die Strafe wird den Verbrecher niemals bessern.

Unabsehbar vielfältig sind die Anwendungen unserer Wissenschaft. Es giebt keinen Gegenstand, der für den Menschen in Beziehung sowohl auf seinen gegenwärtigen Zustand und seine künftige Fortentwicklung, als auch auf seine Zeugung, Erziehung und Leitung von Wichtigkeit wäre, welcher nicht gehoben und würdevoller würde durch die Belehrung, welche sie uns darüber bietet, und durch die klare und philosophische Ansicht, welche sie den schwierigsten und verwickeltsten Aufgaben abzugewinnen uns befähigt. Sie giebt uns die Grundlage, auf welcher wir die Locomotive zu erbauen haben, welche unser Geschlecht vorwärts und immer vorwärts bringen soll — sie bietet uns die Werkzeuge, mit denen wir alle Hindernisse unseres Fortschrittes beseitigen werden — sie dringt auf die Annahme von Grundsätzen und Gesetzen, die für jedes Volk und jede Zone passen, und für Gesinnungen dasselbe thun werden, was Naturwissenschaft und Mechanik für den Raum gethan — sie wird die ganze Menschheit mit dem Bande der Bruderliebe zu

einer großen Einheit verbinden. Sie predigt Freiheit und verabscheut Tyrannei — sie will den freien und unbeengten Ausdruck des Gedankens — sie schützt alle Ansichten und zeitiget alle Pläne, die größeres Glück dem Menschen sichern und ganz und für immer alle Ueberbleibsel der Barbarei und alle Spuren entwürdigender Sinnlichkeit verwischen möchten!

Ist nicht dies eine begeisternde Aufgabe? Ist es nicht eine heilige Pflicht, für die Förderung solcher Sache alle unsere Kräfte aufzurufen? Ja; was wir begonnen, müssen wir vollenden. Der Keil hat gefaßt, er muß hineingetrieben werden bis auf's Mark. Wir haben Meinungen aufgestellt, wir müssen sie aufrecht erhalten und sichern. Zahllose Massen haben die Wahrheit gewisser Grundsätze und Rechte anerkannt, aber sie fürchten sich, sie geltend zu machen. In vertrauten Kreisen geben sie gewissen Ansichten und Folgerungen ihren Beifall — aber öffentlich sind sie Wichte und schrecken zurück vor dem offenen Aussprechen ihrer Ueberzeugung. Plato's Bemerkung ist noch jetzt, nachdem Jahrtausende verflossen, auf sie anwendbar. „Das Auge der Menge ist nicht stark genug, auf die Wahrheit hinzublicken." Doch dies darf nicht so fortgehen. Wenn's von der Menge gelten mag, von uns soll man es nicht sagen. Wir müssen uns erkühnen, Männer zu sein. In diesem Lande hochgepriesener Freiheit ist der Mensch doch noch ein Sclave — zittert noch vor seinem Nebenmenschen. Ein Stirnrunzeln der Gewalt kann die stolzeste Vernunft beugen, und den Ausspruch des Gedankens hemmen, der den sinkenden Kräften verwandter Gehirnbildungen neue Energie gegeben haben würde. Die bloße Berührung der Küste unseres freien Landes macht den Sclaven zum freien Manne — aber enger schlingt sie die Kette zusammen, die den Gedanken fesselt; sie heißt den zitternden Leibeigenen seine Menschenrechte geltend machen — aber sie verhindert die freie Thätigkeit des Organs, das ihn zum Menschen macht. Millionen unseres Vermögens bewilligten wir, um Glieder zu entfesseln; aber durch das Gesetz verfolgen wir Männer um ihrer Ansichten und Gedanken willen — der Theorie und dem äußeren Scheine nach ermuntern wir zur Offenheit und zum freien Streben, aber in der Wirklichkeit und durch das geheime Wirken unserer Institutionen machen wir den Menschen zum Heuchler und Knecht.

Aber es giebt Leute, die unser Streben verlachen — die

unsere Ansichten als Chimären, und unsere Idee des Fortschritts als utopisch behandeln. Es sind die Dronen der Gesellschaft — sie sind diejenigen, welche sich anfangs allen rationalen Erziehungsversuchen entgegenstemmten, welche sagten: „Erziehung lehre uns im Grunde genommen nur, das Böse auf schickliche Weise zu thun," und welche nun, da die unzureichende Hülfe, da das karge Almosen, welches das Parlament bewilligte, das unmittelbare Hervortreten eines Erfolges verhindert haben, glauben, daß sie ungestraft Alle, die entgegengesetzter Meinung sind, als Enthusiasten und Geiferer verrufen dürfen. Ihr Dronen! Blickt zurück auf die Geschichte unseres Geschlechtes. Sehet ihr denn nicht, daß der Mensch ein fortschreitendes Wesen ist — daß die Unwahrscheinlichkeiten und scheinbaren Träumereien eines Zeitalters im nächstfolgenden Thatsachen und wissenschaftliche Wahrheiten werden; und das Ziel des Wechsels und des Fortschritts, wenn es ein solches giebt, kann der Mensch weder absehen noch berechnen.

Ihr legt der socialen Verbesserung Ketten an. Eure Unwissenheit ist es, die da lehrt, daß der Mensch ein unwürdiges, von Grund aus verdorbenes, gottloses Wesen bleiben müsse, daß alle seine Anstrengungen, so herkulisch sie auch sein mögen, ihn keinen Zollbreit der Vollkommenheit näher rücken würden.

Wir verabscheuen solche Lehren, und mit überschwenglicher Freude begrüßen wir den Beginn einer gesunderen Philosophie, die da behauptet, daß Glückseligkeit für Menschenkraft erreichbar ist, die aber auch weiß, daß, wie die öde Sandwüste von dem fruchtbaren Kornfelde, so unterscheidet sich der Mensch, wie er ist, von dem, wie er sein könnte.

Unser Beruf ist es daher, den Weg zu verkünden, den wir gehen, und die Mittel anzugeben, die wir gebrauchen müssen, — zu lehren, was im Menschen ist, und der Wahrheit Erkennung und Geltung zu verschaffen, daß alle Weisheit in der Erkenntniß des Menschen selber liegt. Zu jedem Einzelnen von uns aber möchte ich mit den Worten des Dichters sprechen:

Dies über alles: Sei Dir selber treu,
Und daraus folgt, so wie die Nacht dem Tage,
Du kannst nicht falsch sein gegen irgend wen.

Schreiben des Dr. Elliotson an Dr. Engeldue.

In der letzten Versammlung der Phrenologischen Gesellschaft erklärte ich, daß sowohl der Fall, welcher in der Medical-Times vom 11. Juny von der Sarah Badger erzählt wird, weit entfernt sei, magnetische Phrenologie zu beweisen, als auch, daß der Fall, welchen Capt. Valiant in der Nummer vom 25. Juny von einer Amme berichtet, für mich nicht überzeugend sei, daß die Organe durch Berührung magnetisirt worden, da ich keine Gewißheit darüber besaß, daß die Kranken beim ersten Versuche keine Kenntniß der Phrenologie besaßen. Seit der Zeit habe ich Ihnen mitgetheilt, daß ich mich vollkommen von der Möglichkeit überzeugt habe, die verschiedenen Gehirnorgane zu magnetisiren. Ihrem Wunsche gemäß, theile ich Ihnen meine Ueberzeugung hiedurch brieflich mit, um dieselbe am Schlusse Ihrer Rede abdrucken zu lassen, die, erlauben Sie mir es zu sagen, aus einem kräftigen, wahrhaft philosophischen, menschenfreundlichen und edlen Geiste hervorging.

Seit einigen Monaten habe ich zwei reizende junge Patienten in der Behandlung, die seit Jahren an krampfhaften Zufällen leiden, welche für den Einfluß des Magnetismus auf befriedigende Weise empfänglich sind. Beide besitzen eine ausgezeichnete Gehirnentwicklung, sind sorgfältig erzogen, von hoher Sitten- und Verstandesbildung, und herrliche Beweise der Macht einer guten Erziehung bei einem wohlgebildeten Gehirn. Kein Dichter oder Moralist könnte einen schöneren Verein alles dessen, was es im jugendlichen Gemüthe Entzückendes giebt, zu sehen wünschen. Sie haben einander nicht gekannt. An Beiden zeigen sich die ausgezeichnetsten magnetischen Erscheinungen. Sie werden in ein tiefes Coma versetzt, können aus demselben durch keinen sinnlichen Eindruck gestört werden und gehen bald in den Zustand des Schlaf-Wandelns über; ihre Glieder können dann nach Gefallen mit außerordentlicher Kraft begabt werden, die, obgleich keiner mechanischen Kraftanwendung nachgebend, doch vor der Berührung, — dem Hauche, — oder dem bloßen Wehen mit der Hand des Operateurs (ohne Berührung und in der der Lage des Gliedes entgegengesetzten Richtung) weicht. Man kann ein Zucken der verschiedenen Gesichtsmuskeln, wie durch Electricität, hervorrufen, ihre Augen öffnen, und ihren Körper durch die bloße Bewegung der Hand, in einiger Entfernung

von ihnen gehalten, an sich ziehen. Sie ahmen die Stellung eines jeden Fingers an der Hand des Operateurs auf's Genaueste nach, obgleich ihre Augen geschlossen, und das Experiment außerhalb ihres Gesichtskreises vorgenommen sein möge. Obgleich alle Zeichen des Schlafes im Athmen, im Sinkenlassen des Kopfes, in ihren Gesichtszügen und in ihrer ganzen Haltung zeigend, kann man sie doch bis zum Sprechen, aber niemals bis zur Kenntniß der Person oder des Ortes ermuntern. Ihr Träumen, wenn man es so nennen kann, ist ein vollkommen vernünftiges, aber den eigentlichen Ort, die redende Person, und selbst die Zeit stellen sie sich jedesmal von der Wirklichkeit abweichend vor.

Ich habe die vollkommene Ueberzeugung, daß beide mit der Phrenologie vollkommen unbekannt sind. Ohne irgend vorhergegangene Ueberlegung versuchte ich eines Tages, einige Gehirnorgane der jungen Damen zu magnetisiren. Als ich die Spitze eines Fingers auf das rechte Organ des Anhänglichkeitstriebes setzte, drückte sie mir kräftig die Finger der anderen Hand, die in ihrer rechten lagen, und hielt mich für ihre Lieblingsschwester; als ich die Fingerspitze auf das Organ der Selbstachtung fortbewegte, lies sie meine Finger los, die sie in ihrer Rechten gehalten, stieß meine Hand zurück, sah mich für eine Person an, die ihr mißfällt, und sprach in hochfahrender Weise zu mir. Sobald ich den Finger wieder auf Anhänglichkeit setzte, drückte sie mir wieder die Finger der anderen Hand, und äußerte sich wohlwollend gegen mich. Ich berührte jetzt den Zerstörungstrieb mit dem Finger, und sie ließ abermals meine Finger los, stieß meine Hand zurück, hielt mich für Jemand, der ihr zuwider ist, und ward aufgebracht. Indem ich die Fingerspitze auf das Organ des Wohlwollens setzte, beruhigte ich sie augenblicklich, und machte sie liebenswürdig, obgleich nicht zutraulich. So konnte ich ihre Gemüthsstimmung und ihre Vorstellung von meiner Person nach Belieben ändern, und auf ihrem Haupte wie auf einem Klavier spielen.

Bei einer Wiederholung dieser Versuche fand ich bald, daß sich dieselben Erscheinungen, obgleich nicht so augenblicklich, durch das bloße Ueberhalten des Fingers in geringem Abstande von den Organen zeigten: dies war für Alle, denen ich das Experiment zeigte, überzeugend und jeden Zweifel beseitigend;

denn nicht allein waren die Augen der Kranken geschlossen, sondern es wurde auch ein Taschentuch fest über beide gehalten, und der Versuch wurde mit Organen angestellt, die so lagen, daß sie, selbst wenn sie die Augen hätte öffnen können, nicht im Stande gewesen wäre zu sehen, auf welches Organ ich hinwies. Dieses Experiment habe ich wohl zwanzigmal wiederholt. Aber ein noch wunderbarerer Umstand ist der, daß sich der Zustand des Organs auf einer Seite des Kopfes nur auf der entsprechenden Seite des Körpers äußert. Wenn ich z. B. meinen Finger in ihre rechte Hand lege, und den Anhänglichkeitstrieb auf der rechten Seite magnetisire, so drückt sie dieselbe und hält mich für eine ihrer Freundinnen; wenn ich darauf Selbstachtung auf der linken Seite magnetisire, so fährt sie fort freundlich zu mir zu sprechen, und meine Finger mit ihrer Rechten eben so sehr als vorher zu drücken. Aber sobald ich meine Finger in ihre linke Hand lege, stößt sie dieselben zurück, und spricht mit Geringschätzung zu mir, indem sie mich für eine ihr mißfällige Person ansieht. Wenn ich ihre beiden Hände in eine der Meinigen zusammenfasse, kann ich sie nach meinem Gefallen entweder beide eine zurückstoßende Bewegung machen lassen, indem ich mit dem Finger der anderen Hand auf beide Organe der Selbstachtung oder des Zerstörungstriebes hinweise, oder beide meine Finger drücken lassen, indem ich auf das Organ des Anhänglichkeitstriebes hindeute; oder ich kann sie veranlassen, mir mit der einen Hand die Finger zu drücken, und sie mit der anderen, der linken oder rechten, zurückzustoßen, je nachdem ich auf das Organ der Selbstachtung oder des Zerstörungstriebes auf der einen, und das des Anhänglichkeitstriebes auf der anderen Seite des Kopfes zu gleicher Zeit hinweise. Diese gleichzeitigen, besonders aber die einander entgegengesetzten Eindrücke auf beiden Seiten des Körpers sind das bewunderungswürdigste und schönste Experiment im ganzen Gebiete der Physiologie, und ihr Anblick entzückt einen Jeden. Sie sind um so überzeugender, weil es nicht nothwendig ist, daß ich selbst den Versuch mache; jeder, sogar ein Zweifler am Magnetismus und an der Phrenologie, kann auf die verschiedenen Organe des Gehirns hindeuten, und sie magnetisiren, wenn er sich hinter sie stellt. Unter dem Einflusse der entgegengesetzten Zustände beider Seiten des Gehirnes stellt sie sich die gedachte

Person auf der einen oder der anderen Seite von ihr vor, und spricht freundlich, stolz oder verdrießlich, je nachdem Anhänglichkeitstrieb auf der einen, oder Selbstachtung und Zerstörungstrieb auf der anderen Seite magnetisirt sind. Ton und Ausdruck, der Worte und Bewegungen nicht zu gedenken, sind von entschiedenem und kräftigem Gepräge. Bei dem jungen Manne können die Organe gegenwärtig nur durch Berührung mit der Spitze des Fingers oder durch Anathmen erregt werden. Anhänglichkeitstrieb, Selbstachtung, Zerstörungstrieb, Ton- und Farbensinn habe ich bei ihm magnetisirt; die Erregung zeigte sich sehr langsam und hielt lange an.

Es ist höchst interessant, die allmälige Erregung und das Anschwellen der Gefühle zu beobachten. Wenn Selbstachtung sich langsam äußert, so glauben sie, daß Andere Zank suchen, und dann zanken sie selber, — oder sie haben an der eingebildeten Person, die sie im wachen Zustande lieb haben, etwas auszusetzen, und verwechseln sie dann mit Jemand, der ihnen zuwider ist.

O, daß Gall diesen Tag erlebt und diese staunenswerthen Beweise für die Wahrheit der Phrenologie gesehen hätte! — Beweise, durch welche ich plötzlich Leute für uns gewonnen und von der festesten Ueberzeugung erfüllt habe, die früher nicht zu bewegen waren, der Phrenologie auch nur eine vorübergehende Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ich habe in den letzten vier Wochen unserer Wissenschaft mehr Anhänger gewonnen, als in meinem ganzen früheren Wirken.

Man möchte einwenden, daß diese Experimente nichts für die Phrenologie beweisen, weil die Erregung gewisser Ideen im Gehirne des Patienten durch das bloße Wollen des Operateurs, und nicht durch seine Handbewegungen über gewissen Organen hervorgebracht werde. Die Antwort ist einfach. Das Wollen des Operateurs muß sicherlich von Einfluß auf die Hervorbringung des magnetischen Schlafes sein, wenn es wahr ist, daß der Patient selbst dann in denselben versetzt werden kann, wenn der Magnetiseur weit von ihm entferut ist, und ich vermuthe, daß es wahr ist. Aber dieses Wollen kann immer nur eine Kraftursache sein. Seit fünf Jahren stelle ich, die beiden Monate in jedem Jahr ausgenommen, in welchen ich eine Reise zu machen pflege, täglich Versuche mit dem thierischen Magnetismus an; nur von dem Streben nach Wahrheit geleitet,

führe ich sie sorgfältig und in der mannigfachsten Weise aus, aber bisher habe ich niemals den Einfluß meines Wollens bemerkt. Ich habe niemals eine Wirkung durch bloßes Wollen hervorgebracht, und unzählige vergleichende Versuche, die ich über diesen Punkt angestellt, haben mir niemals Grund zu glauben gegeben, daß ich die Wirkung meines Verfahrens durch die höchste Anstrengung des Wollens verstärkt, oder durch dieselbe verringert hätte, da ich absichtlich an andere Dinge dachte, und nicht mehr Aufmerksamkeit auf das, was ich vorhatte, zu richten mich bemühte, als gerade nothwendig war, um das Verfahren nicht zu unterbrechen. Weit entfernt zu wollen, hatte ich anfangs nicht einmal eine Idee von dem Erfolge, den mein Verfahren haben würde; eine Art von Erscheinungen zeigte sich unerwartet in dem einen, eine andere in einem anderen Falle, ohne daß ich im Stande gewesen wäre, die Verschiedenheit der Wirkung zu erklären, ja dasselbe Verfahren, das zu demselben Zwecke ausgeführt wurde, hat in verschiedenen Fällen gerade die entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht; z. B. kann ich bei dem jungen Manne die einzelnen Gehirnorgane auf kräftige Weise erregen, indem ich über sie hinathme, aber wenn ich auf die des jungen Mädchens hauche und denselben Erfolg beabsichtige und erwarte, so findet keine Erregung statt, sondern im Gegentheil, sie werden, wenn sie erregt sind, dadurch in Ruhe versetzt. Dasselbe Resultat erheischt bei verschiedenen Personen ein verschiedenes Verfahren; — man mag auf den Magen der einen Person mit den Fingern hindeuten und wollen, soviel man vermag, es zeigt sich kein Eindruck; man deute auf ihre Augen hin, und sie versinken in Schlaf; — man mag mit der Hand eine auf- und niederfahrende, oder eine hinweisende Bewegung am Hintertheile des Kopfes machen und mit aller Macht wollen, es wird sich entweder kein Erfolg zeigen, oder eine weit längere Zeit wird verstreichen, ehe Schlaf sich einstellt, als vergangen sein würde, wenn man vor dem Gesichte diese Bewegungen gemacht hätte; bei anderen Personen wird man mit aller Anstrengung des Willens vergebens vor ihrem Gesichte auf- und niedergehende Handbewegungen machen, während sie augenblicklich besinnungslos zusammensinken, sobald man blos mit dem Finger auf sie hindeutet. Die Behauptung, daß diese Handbewegungen des Operateurs nur dazu dienen, die Kraft seines Wollens in sich zu

sammeln, ist daher ein grundloser Irrthum. Was aber den Einfluß des Willens auf die Erregung der Gehirnorgane betrifft, so zeigen sich dieselben Erscheinungen bei meiner Patientin selbst dann, wenn der Operateur ein Zweifler ist, und man daher glauben dürfte, daß er nicht den beabsichtigten Erfolg wünschen werde, ja sogar, wenn ich daneben stehe, ohne zu wissen auf welches Organ er seine Aufmerksamkeit gerichtet hat. Ich habe niemals ein Organ durch mein bloßes Wollen erregt, sondern immer nur vermittelst meiner Finger, und selbst dann, wenn ich mit meinen gegenwärtigen Freunden an andere Dinge dachte, und für den Augenblick vergaß, was ich vorhatte. Ich habe jedesmal die gewünschte Wirkung verfehlt, so sehr ich auch wollen mochte, wenn ich den Finger auf ein anderes Organ als dasjenige gestellt hatte, welches ich zu erregen beabsichtigte, oder wenn ich zufällig den Finger nach einer unrechten Stelle bewegte. So ward ich vollkommen überrascht, als ich fand, daß ich ein Organ, Selbstachtung z. B., nur in der Hälfte magnetisirt hatte, auf welche mein Finger zufällig gerichtet war.

Eben so grundlos erklären Einige diese phrenologischen Erscheinungen aus einer Sympathie mit der Gehirnbeschaffenheit des Magnetiseurs. Niemals konnte ich eine geistige Sympathie zwischen mir selbst und meinen Patienten entdecken, wenn ich ihre Gehirnorgane nicht magnetisirte; und während dieses Verfahrens konnte keine Sympathie bestehen, denn, indem ich ihren Stolz oder ihren Zerstörungstrieb magnetisirte, war ich selbst in gesammelter, demüthiger und wohlwollender Stimmung und in Bewunderung und Entzücken über das, was ich vor mir sah, versunken.

Ich kann nicht umhin, hier folgende merkwürdige Stelle auf Smellie's Philosophie der Naturlehre anzuführen:

„Ich kann mir ein höher begabtes Wesen denken, das mit dem menschlichen Körper vollkommen bekannt, und so vollkommen vertraut mit dem Zusammenhange und der wechselseitigen Abhängigkeit sei, welche zwischen unserm Verstande und unseren Sinnesorganen obwaltet, daß es im Stande wäre, durch ein verschiedenartiges, und in verschiedener Richtung laufendes Kitzeln gewisser Nervengewebe, oder gewisser Zweige eines einzelnen Nervs, jeden ihr beliebigen Gedanken in der Seele zu erwecken. Eben so kann ich mir die Möglichkeit denken, eine besondere Vorstellung oder Reihe von Vorstellungen zu er-

zeugen, indem man die Nerven in derselben Weise erregt, wie diese Vorstellungen sie durch ein anderes ungekanntes Mittel erregen."

Durch Gall's Entdeckungen kennen wir die besonderen Theile unseres Nervensystems, welche gewisse Gedanken bilden; durch die neulichen Fortschritte in der Anwendung des thierischen Magnetismus wissen wir, wie diese Theile zu erregen sind — und so wären wir denn jene höher begabten Wesen, die Smellie's Phantasie sich schuf.

Erlauben Sie mir jetzt noch Einiges über den Materialismus zu sagen — ein Wort, das gewöhnlich schon durch seinen bloßen Klang gewisse dunkle Gefühle erregt, an denen die Vernunft keinen Theil hat.

Keine Thatsache in der Natur scheint klarer als die, daß unter gewissen Gestaltungen der Stoff denke. Jedes Thier ist Stoff, und bei jedem Thiere, das als solches anerkannt worden, ist ein Theil seines Körpers auf eine eigenthümliche Weise zusammengesetzt und organisirt, der als Nervensystem die verschiedenen Thätigkeiten des Gefühls und des Bewußtseins, der Begierde und des Willens ausführt. In demselben Verhältniß, als die Zusammensetzung und Organisation dieses Systemes künstlicher, und seine Entwicklung beträchtlicher ist, sind diese Thätigkeiten vielfältiger und kräftiger. Das Organ ist denselben Einflüssen und Veränderungen unterworfen, die auf alle anderen Organe wirken; und jede Veränderung in demselben verändert diese Denkthätigkeit (mental functions) eben so sehr, wie die Veränderungen in irgend einem anderen Organe dessen Thätigkeiten verändern. Das Gehirn und seine Thätigkeit sind demselben Gesetze unterworfen, wie jeder andere Theil des Körpers und seine Thätigkeiten. Die Thätigkeiten des Gehirnes einem Geiste, einem Etwas, das vom Stoffe gänzlich getrennt sei, zuzuschreiben, wäre eben so kindisch, als es sein würde, die Eigenthümlichkeit der Schwerkraft, die Erscheinungen der Hitze, des Lichtes, der Electricität, oder die Eigenschaften der Pflanzen einem außerräumlichen Etwas beizulegen. Die Materie für niedrig zu erklären, und zu behaupten, daß sie unfähig sei, die höchsten und vollkommensten Eigenschaften anzunehmen, wäre eine Unwahrheit. Ihre Grundtheile sind unerfaßbar klein, ihre Eigenschaften der außerordentlichsten Art, wie wir das nicht nur an dem Lichte, der Elec-

tricität, dem Magnetismus und der Gravitation sehen, deren Kräfte durch die Unendlichkeit des Raumes hin mit undenkbarer Schnelligkeit wirken, sondern auch an der Pflanzenwelt zu bemerken Gelegenheit haben, die sich in der mannigfachsten Schönheit vor uns entfaltet, und vermöge ihrer besonderen Bildung und Organisation Kräfte äußert, welche auf die verschiedenen Thiere und die einzelnen Theile ihres Baues in endloser Abwechslung auf die überraschendste Weise einwirken.

Einige werden dies zwar zugeben, aber dennoch die Behauptung, daß die Materie denken und wollen und das Bewußtsein ihres Daseins haben könne für beschränkt und gottlos erklären; dennoch behaupte ich es, denn es ist eine Thatsache, die man nicht wegleugnen kann noch wird. Alle Thiere wollen und denken, und sind sich ihres Daseins bewußt, der Wallfisch sowohl, als jedes einzelne Infusionsthierchen, das nicht länger ist, als der drei- oder vierhundertste Theil eines Zolles. Wenn man einen Geist zum Denken und Wollen und zum Bewußtsein seines Daseins nöthig hat, so müßte jedes dieser mikroskopischen Thierchen einen Geist oder eine Seele haben. Fort mit solchem Unsinn! „Alle Einwürfe, die unsere Unwissenheit oder unser beschränkter Verstand gegen das Denken der Materie erhebt," sagt Locke, „verschwinden vor der Allmacht Gottes, wenn sein Wille es so anordnet." — „Die Eigenschaften der Thiere beweisen entweder, Gott könne und habe gewissen Stofftheilen ein Auffassungs- und Denkvermögen gegeben, oder daß alle Thiere unkörperliche und folglich unsterbliche Seelen haben; und zu sagen, daß Flöhe und Motten eben so gut eine unsterbliche Seele haben, als der Mensch, hieße wohl sehr weit gehen, um eine Hypothese zu sichern." (Second Reply to the Bishop of Worcester, p. 466. 8vo ed.) „Ein Atom," sagt Pailey, „entscheidet über nichts Geringeres, als darüber, ob dasjenige, dessen Zeugung vor sich gehen soll, ein vegetabiles, ein bloß wahrnehmendes oder ein vernünftiges Wesen — ob es eine Eiche, ein Frosch oder ein Philosoph sein solle." (Natural Theology, conclusion p. 591). Dem Christ müßte es als Sünde erscheinen, die Materie — die eine Schöpfung seines Gottes ist, — für so niedrig zu halten, und dadurch der Allmacht Gottes Schranken zu setzen.

Wie die rein wissenschaftliche Forschung, der Materialismus, sich auf Locke und Pailey, so kann sie sich auch Bischof

Watson, den berühmten Vertheidiger der Bibel, gegen die Speculation — den Spiritualismus — berufen. „Als ich die Universität bezog," schreibt er, „glaubte ich, wie die meisten Schulknaben, daß die Seele ein vom Körper verschiedenes Wesen sei, und daß, wenn der Mensch stürbe, er nach klassischem Ausdrucke seine Seele aushauche — animam expiravit; daß sie dann, ich wußte nicht wohin ginge, wie sie in den Körper, ich wußte nicht woher gekommen war und während des Lebens in ihm, ich wußte nicht wo gewohnt hatte." — Diese Vorstellung von der Seele entsprang zweifelsohne aus Unwissenheit und Vorurtheil." (Anecdotes of the Life of Bishop Watson, p. 14 ant.) Ein anderer Bischof, Dr. Lau, beweist in seiner Theorie der Religion, daß das Wort Seele oder Geist keinen unkörperlichen, unsterblichen Geist, sondern bloß Person — höhere oder niedere Verstandesthätigkeit — lebendes Geschöpf bezeichnen; Tod, ein gänzliches Aufhören des Daseins; jenseitiges Leben, ein zweites körperliches Dasein.

Und dann folgt eine andere Abgeschmacktheit — ein anderer Plunder, der sich aus einer finstern und abergläubischen Zeit auf uns verpflanzt hat: Wenn Ihr nicht an die Seele glaubt, wenn Ihr eine Hypothese nicht annehmt, die nichts erklärt, die nichts als ein grillenhaftes Phantasiegebilde ist — so könnt Ihr nicht an ein künftiges Leben glauben. — Als ob die Evidenz des Christenthums nicht schon allein den wahrhaft gläubigen Christen von der Wahrhaftigkeit eines künftigen Lebens und Alles dessen, was in der H. Schrift verkündet ist, überzeugen müßte, und als ob ihre Offenbarungen noch des Beistandes der Probabilität und Speculation bedürften, — als ob, wenn man aus dem natürlichen Beweise des Daseins der Seele ein künftiges Leben erkennen könnte, es einer Offenbarung bedurft haben würde, uns dasselbe zu verkünden, um „Leben und Unsterblichkeit uns zu bringen;" als ob der Glaube an ein künftiges Leben uns durch Analogie, Vernunft und Natur käme, als ob dies nicht augenscheinlich ein Wunder — ein übernatürliches Begebniß — „ein Geheimniß," wie der Apostel Paulus sagt — eine freie und überschwengliche Gabe Gottes bleiben müßte, so daß Bischof Watson erklärt: „Ich habe keine Hoffnung auf ein künftiges Leben, als diejenige, welche sich auf die Wahrheit des Christenthums gründet." (Anecd., p. 107.) „Und wie ich,"

sagt er ferner, „auf ein ewiges Leben durch Jesum Christum hoffe, so beunruhigt mich in diesem Glauben mein Unvermögen nicht, mir auf überzeugende Weise zu erklären, ob die Seele eine vom Körper verschiedene Substanz ist, oder nicht." (p. 119.)

Und was ein Bischof mit Gleichmuth behandeln konnte, entsetzte alle die frömmeren, gelehrteren und aufgeklärteren Mitglieder der Phrenologischen Gesellschaft.

Ihr 2c.

John Elliotson.

Protest der Mitglieder der Phrenologischen Gesellschaft gegen die vom Dr. Engeldue aufgestellten Ansichten.

Am 1. Nov. 1842 unterzeichneten 66 Mitglieder dieses Vereines die nachstehende Erklärung:

„Da in Folge des öffentlichen Bekenntnisses zur Theorie des Materialismus, welches Dr. Engeldue in seiner Eröffnungsrede unserer fünften Sitzung ablegte, eine bedeutende Anzahl der Mitglieder unserer Gesellschaft ausgeschieden sind, von denen Einige ihren Austritt auf die, auch vom Dr. Engeldue ausgesprochene Ansicht begründeten, daß der Materialismus die einzige sichere Grundlage der Phrenologie sei: — so halten wir unterzeichneten Mitglieder der Phrenologischen Gesellschaft, obgleich wir zwar in keiner dieser Ansichten einen hinreichenden Grund des Ausscheidens sehen, es doch für räthlich, hiedurch öffentlich, und zum Zweck der Verzeichnung in den Jahrbüchern der Gesellschaft, folgende Erklärung abzulegen:

Erstens: So viel uns bekannt ist, giebt es bis jetzt keine Beweise, die als Theorie begründen könnten, entweder, daß die Seele materieller, oder daß sie immaterieller Art sei, und die Schlüsse, zu denen man auf beiden Seiten gelangt ist, scheinen uns auf bloßen Voraussetzungen zu beruhen. Wir ver-vergessen nie, daß die Seele, was sie auch ihrer Natur und ihrem Wesen nach sein möge (selbst wenn sie eine Kraftäußerung der Materie wäre, und wo diese ihre Grenzen finden, wissen wir nicht), das Werk Gottes und daher weise für ihren Zweck in der Schöpfung eingerichtet ist.

Zweitens: Wenn Dr. Engeldue versichert, daß wir im

Baue des Gehirnes den wirklichen Ursprung oder die Entwicklung des Gedankens und der Gefühle wahrnehmen können, so scheint es uns doch, als habe er nur die Grundstructur des Gehirnes, wie es unter dem Mikroskop erscheint, beschrieben. Er muthmaßt eine Molecular-Bewegung, giebt aber zu, daß er sie nicht gesehen habe. Mr. Combe's Beobachtungen an einem Amerikaner, bei welchem evolutionäre Bewegung mit der Hand gefühlt wurde, beweist keine Molecular-Bewegung. Aber selbst wenn Dr. Engeldue sie gesehen hätte, so möchte dennoch diese Bewegung nur die Thätigkeit eines Werkzeuges sein, uns den Schluß nicht rechtfertigen, daß sie selbst die Entwicklung des Gedankens beim Menschen wie beim Thiere sei. Allgemeiner: Dr. Engeldue hat vom Gehirne nichts behauptet, was nicht von demselben als von dem Mittel oder Werkzeuge einer anderen Kraft behauptet werden könnte.

Drittens: Obgleich wir der Meinung sind, daß Dr. Engeldue seine Theorie des Materialismus nicht begründet hat, behaupten wir dennoch nicht das Gegentheil, nämlich, daß ein unkörperliches Wesen in Wirklichkeit den Gedanken und das Gefühl erzeuge, sondern wir wiederholen mit der Demuth, die uns unsere Unwissenheit zur Pflicht macht, daß wir nichts in der Sache wissen.

Viertens: Da wir es für wahrscheinlich halten, daß das geheimnißvolle Wesen der Seele nicht in den Bereich menschlicher Aufdeckung und Erkenntniß gelegt sei, so genügt uns die Ueberzeugung, die wir hegen, daß diese Kenntniß für die Phrenologie von keiner Bedeutung sei; die Grundbeschaffenheit dieses Wesens, welche Dr. Engeldue annimmt und aufstellt, hat er nicht bewiesen. Die Phrenologie hat es nur mit den Bedingnissen, nicht mit dem Wesen der Seele zu thun, und unsere Unkenntniß desselben hat die Entwicklung dieser Wissenschaft nicht erschwert; phrenologische Wahrheiten und ihre Anwendungen würden und werden dieselben sein, ob nun das Gehirn selbst die Seele oder nur das materielle Werkzeug derselben sei. Ob das Eine oder das Andere als Wahrheit bewiesen werde, würde der Phrenologie, in so fern diese es mit dem Zusammenhange zwischen der Entwicklung und Kraftäußerung zu thun hat, keinen Nutzen bringen, vielweniger aber die Lehre ohne den Beweis. Auf der anderen Seite kann aber die Lehre,

zu der sich Dr. Engeldue bekennt, der Phrenologie bei Niemandem schaden, der beide Gegenstände kennt.

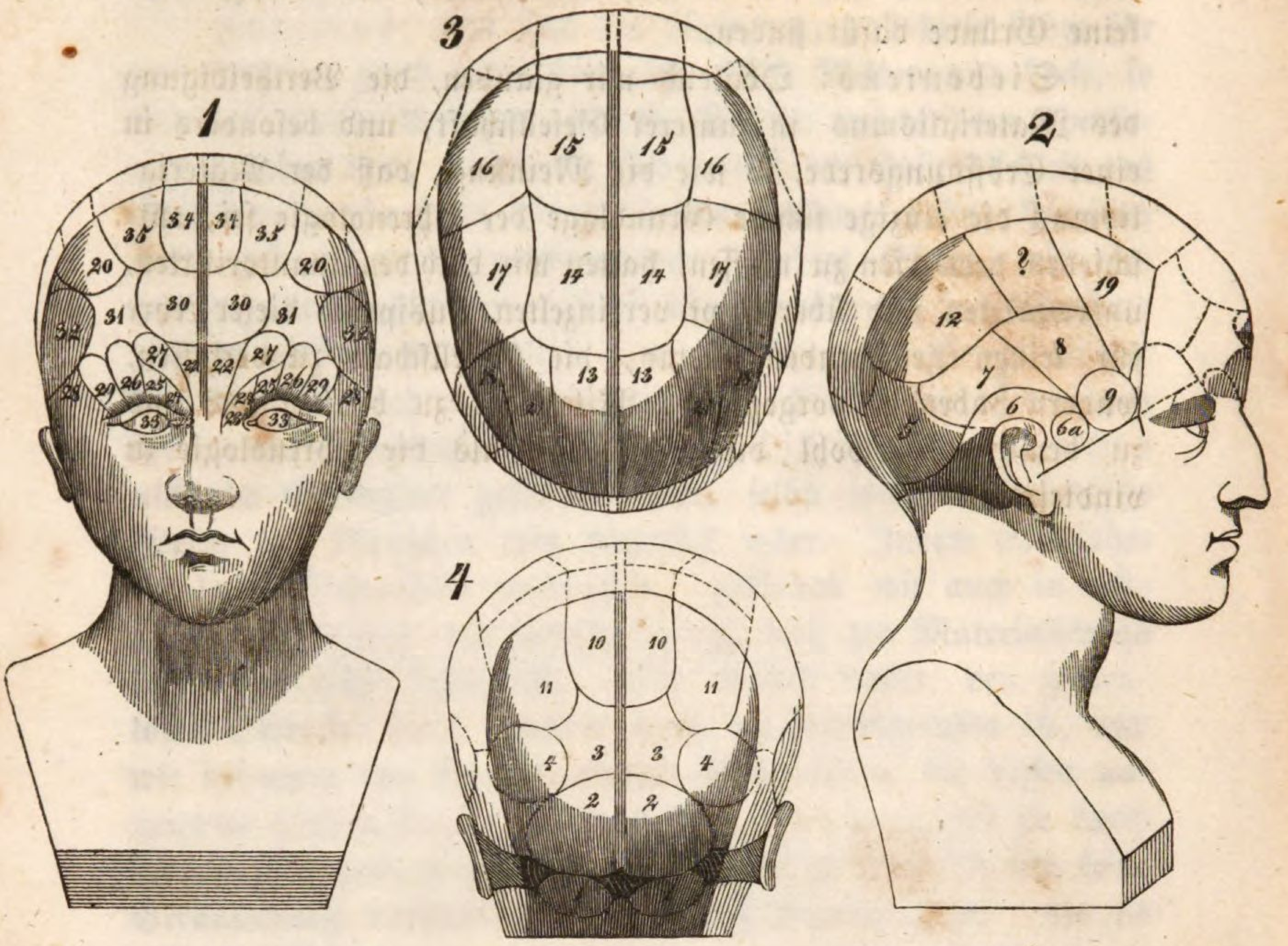
Fünftens: Wir sind der Meinung, daß diese Lehre für die Religion gleich unschädlich sei. Mit Milton und Locke, so wie mit Paley, Belsham, Lowth, Watson und andern Theologen glauben wir, daß diese Frage mit der Unsterblichkeit des Menschen durchaus in keinem Zusammenhange stehe. Hierüber sollte sich Niemand vollkommener beruhigt fühlen, als diejenigen, welche glauben, daß es die Offenbarung des Christenthums allein sei, welche dem Menschen die Gewißheit der Unsterblichkeit gebracht, während das Wesen seiner irdischen Natur ein Geheimniß geblieben sei. Diese Bestimmung würde nicht im Geringsten gefährdet sein, selbst wenn das irdische Wesen des Menschen rein materiell wäre. Indem wir daher ein leeres Schreckbild verbannen, gewinnen wir auch in religiöser Beziehung die Ueberzeugung, daß der Materialismus keine irreligiöse Lehre sei. Wir theilen daher den grundlosen Schrecken nicht, welcher durch sie hervorgerufen ist, und wir bedauern den Austritt einiger Phrenologen, die dessen ungeachtet gleicher Ansicht mit uns sind, deswegen, weil sie durch denselben diesem Schrecken, für welchen an und für sich keine Veranlassung vorhanden war, eine Billigung geben, die sie nicht beabsichtigten.

Sechstens: Dieser Ansicht des Materialismus ungeachtet, bedauern wir dennoch das Verfahren des Dr. Engeldue, und diejenigen unter uns, welche ihm eine Danksagung für seine Rede votirten, schlossen von derselben sein Bekenntniß zum Materialismus aus, weil dasselbe bei der Mehrzahl des Publikums — da selbst unter den Gebildeten nur Wenige über diesen Gegenstand nachgedacht haben — schreckhafte Besorgnisse hervorrufen mußte, die der allgemeinen Verbreitung der Phrenologie höchlich nachtheilig sind, — weil ferner keine Veranlassung dazu vorhanden war, — und weil die öffentliche Besprechung dieser Lehre in unserer Gesellschaft am wenigsten darauf berechnet scheint, die gegen die Phrenologie obwaltenden Vorurtheile zu beseitigen, besonders da sie mit einer anscheinenden Auctorität vorgetragen, und dadurch, daß sie einen Theil der Eröffnungsrede bildete, unsere Gesellschaft zu compromitiren schien. Natürlich stimmen wir nicht mit ein in das Geschrei, welches man allgemein gegen den Dr. Engeldue wegen seines

persönlichen Glaubens an den Materialismus erhebt, wenn derselbe seinem Geiste als Wahrheit erscheint; der unsrige kann keine Gründe dafür finden.

Siebentens: Obgleich wir glauben, die Vertheidigung des Materialismus in unserer Gesellschaft, und besonders in einer Eröffnungsrede, so wie die Meinung, daß der Materialismus die einzige sichere Grundlage der Phrenologie sei, entschieden verwerfen zu müssen, halten wir doch den unautorisirten, unerwarteten und überhaupt vereinzelten Ausspruch dieser Lehre für keinen genügenden Grund, die Gesellschaft zu verlassen, sondern haben es vorgezogen, Mitglieder zu bleiben und uns zu bemühen, sowohl die Gesellschaft als die Phrenologie zu vindiciren.

Phrenologische Büste.



Benennung der Organe.

(Nach George Combe.)

Empfindungs-Vermögen.

1.	Geschlechtstrieb	Fig. 4.
2.	Liebe zu Kindern	- 4.
3.	Beharrlichkeit	- 4.
4.	Anhänglichkeit	- 4.
5.	Kampflust	- 2.
6.	Zerstörungslust	- 2.
6a.	Ernährungstrieb	- 2.
7.	Verschlossenheit	- 2.
8.	Aneignungstrieb	- 2.
9.	Bausinn	- 2.
10.	Selbstachtung	- 4.
11.	Liebe zur Anerkennung	- 4.
12.	Vorsicht	- 2.
13.	Wohlwollen	- 3.
14.	Verehrung	- 3.
15.	Festigkeit	- 3.
16.	Gewissenhaftigkeit	- 3.
17.	Hoffnung	- 3.
18.	Wunder	- 3.
19.	Idealität	Fig. 2.
?	Unermittelt	- 2.
20.	Witz	- 1.
21.	Nachahmung	- 3.

Verstandes-Kräfte.

22.	Sonderungssinn	Fig. 1.
23.	Formensinn	- 1.
24.	Größensinn	- 1.
25.	Gewichtssinn	- 1.
26.	Farbensinn	- 1.
27.	Oertlichkeitssinn	- 1.
28.	Zahlensinn	- 1.
29.	Ordnungssinn	- 1.
30.	Eventualität	- 1.
31.	Zeitsinn	- 1.
32.	Tonsinn	- 1.
33.	Sprachsinn	- 1.
34.	Vergleichung	- 1.
35.	Ursächlichkeit	- 1.

Erklärung der Organe des Gehirns.

(Nach George Combe.)

I. Empfindungs-Vermögen.

1. Triebe.

(a. Vereinende.)

Liebe zum Leben. (Nicht lokalisirt und auf der Büste nicht angedeutet).

1. Geschlechtstrieb (amativeness).
2. Liebe zu Kindern (philoprogenitiveness). Liebe zu jungen und zarten Wesen. — Mißbrauch: das Verziehen und Verzärteln derselben.
3. Beharrlichkeit und Stättigkeit (concentrativeness — inhabitativeness). Andauer der Gemüthsbewegungen und Ideen. — Liebe zur Heimath und zum Wohnort. — Mißbrauch: Krankhaftes, äußeren Eindrücken unzugängliches Grübeln. — Unlust zur Wohnungs- oder Ortsveränderung und zum Reisen.
4. Anhänglichkeit (adhesiveness). Zuneigung; aus ihr entspringen persönliche Freundschaft und geselliges Zusammenleben. — Mißbrauch: Verbrüderung zu verwerflichen Zwecken, Hingebung an Unwürdige. — Bei Frauen nicht selten sehr vorherrschend.

(b. Vereinzelnde.)

5. Kampflust (combativeness). Der Muth, Gefahren auf sich zu nehmen und Schwierigkeiten zu begegnen, der Trieb,

Anmaßungen und Allem, was Widerstand verlangt, entgegen zu treten. Dieser Trieb wird durch Mißbrauch zur Zank- und Rauflust; aber augenscheinlich befähigt er den Menschen zum Leben in, und zum Kampfe mit der Gesellschaft.

6. Zerstörungslust (destructiveness). Der Trieb, alles Schädliche, ob belebt oder unbelebt, zu zerstören und Thiere der Selbsterhaltung wegen zu tödten. Bei fleischfressenden Thieren ist dieses Organ sehr leicht erkennbar. — Mißbrauch zeigt sich als Grausamkeit, Mordbegierde, Schadenfreude, Zorn und Wuth, so wie durch Schärfe, Bitterkeit und Strenge in Wort und Schrift. — Ist nothwendig, da Tod und Zerstörung auf der Erde fortwährend thäthig sind.

6a. Ernährungstrieb (appetite for food). Wird durch Mißbrauch zur Völlerei und Schwelgerei.

7. Verschlossenheit (secretiveness). Der Trieb, die verschiedenen Gemüthsbewegungen und Ideen, welche unwillkürlich in uns aufsteigen, so lange zu verschweigen, bis die Vernunft die Aeußerung derselben billigt; die Befähigung zur Verschwiegenheit, die nothwendig zur Klugheit ist, und durch Mißbrauch zu List, Betrug, Zweideutigkeit und Lüge wird.

8. Aneignungssinn (acquisitiveness). Der Trieb zum Einsammeln, und zur Aufhäufung des Gesammelten, der zur Erhaltung des Lebens nothwendig ist, aber durch Mißbrauch zu zügelloser Habgier, Selbstsucht, Geiz und Diebstahl führt.

9. Bausinn (constructiveness). Giebt die Befähigung zur Construction von Baulichkeiten, Werkzeugen, Maschinen, zur Ausführung von Gegenständen der Kunst, und kann in der Verwendung derselben zu Kriegs- und Zerstörungsgeräthen oder durch die Herstellung betrüglicher Fabrikate gemißbraucht werden.

2. Gefühle.

10. Selbstachtung (self-esteem). Liebe zur Unabhängigkeit, Selbstschätzung, persönliche Würde. — Mißbrauch: Stolz, Ueberhebung, Eigendünkel, Selbst- und Herrschsucht.

11. Liebe zur Anerkennung (lowe of approbation). Ver-

langen nach der Achtung und dem Lobe Anderer, nach Ruf und Ruhm. Der Mißbrauch zeigt sich als Eitelkeit, Ehrgeiz und Durst nach unverdientem Lobe.

12. Vorsicht (cautiousness). Erzeugt das Gefühl der Furcht, treibt zur Vermeidung von Gefahren, zur Umsicht, und bildet einen Bestandtheil der Klugheit. Das Gefühl der Sicherheit entspringt aus ihrer Befriedigung. Der Mißbrauch zeigt sich als Furchtsamkeit, grundlose Angst, Feigheit, Niedergeschlagenheit.

13. Wohlwollen (benevolence). Der Wunsch, Andere glücklich zu sehen, Mitleid mit dem Bekümmerten, Menschenliebe, Sanftmuth, lebendige Theilnahme an der Freude jedes belebten Wesens. — Mißbrauch: Verderbliche Nachsicht für die Launen und Gelüste Anderer. Verschwendung an Unwürdige, übertriebenes Zuvorkommen und Nachgeben.

14. Verehrung (veneration). Die Neigung, alles Gute, Große oder Erhabene hochzuschätzen oder zu verehren. — Mißbrauch: Sinnlose Achtung vor unwürdigen Dingen, die durch Zeit oder Ort geheiligt sind, Liebe zu veralteten Gebräuchen, entwürdigende Unterwürfigkeit gegen Autoritätspersonen, ungebührliche Ehrfurcht vor den Ansichten und Urtheilen von Menschen, welche gleich uns irren können, abergläubische Furcht, Gott- und Göttererschaffung und Anbetung.

15. Festigkeit (firmness). Entschlossenheit, Beharrlichkeit und Ausdauer. — Mißbrauch: Eigensinn, Hartnäckigkeit, Bethörung.

16. Gewissenhaftigkeit (conscientiousness). Erzeugt Gerechtigkeitsliebe, Achtung vor den Rechten Anderer, Wahrheitsliebe und Empfänglichkeit für bessere Ueberzeugung. — Mißbrauch: Scrupulöses Befolgen schädlicher aus Unwissenheit angenommener Grundsätze, auf die Spitze getriebene Ansichten von Pflichten und Verbindlichkeiten, übertriebene Reue und Selbstverdammung.

17. Hoffnung (hope). Die Erwartung kommenden Glückes. — Mißbrauch: Leichtgläubiges Voraussetzen eines gewünschten Erfolges und widersinniges Erwarten eines Glückes, dessen Möglichkeit nicht vor der Vernunft bestehen kann.

18. Wunder (wonder). Liebe zum Neuen, Bewunderung des Ueberraschenden, Großen, Erhabenen, Unerklärlichen,

— Mißbrauch: Glaube an das Ungeheure und Mirakulöse, an Geister und Wundergeschichten ꝛc.

Anm. Auf Verehrung, Hoffnung und Wunder ist jede Religion, welches auch ihr Name sei, basirt.

19. Idealität (ideality). Liebe zum Schönen und Herrlichen, Verlangen nach dem Erhabenen, dichterisches Gefühl. — Mißbrauch: Uebertreibung und lächerlicher Enthusiasmus, Vorziehung von äußerem Schein und Glanz vor dem Gediegenen und Nützlichen, die Neigung, sich in das Gebiet der Phantasie zu versteigen und die Pflichten des Lebens darüber zu vernachlässigen.

20. Witz (wit). Dies Organ giebt das Gefühl für das Lächerliche und stimmt zur Fröhlichkeit.

21. Nachahmung (imitation). Die Befähigung, die Manieren und Geberden Anderer wiederzugeben und Erscheinungen in der Natur überhaupt nachzubilden.

II. Verstandes-Kräfte.

1. Wahrnehmungsvermögen.

(a. Die äußeren Sinne.)

Tastsinn, Geschmack, Geruch, Gehör und Gesicht bringen den Menschen in Beziehung zur Außenwelt, und machen den Genuß des Daseins möglich. Der Mißbrauch derselben zeigt sich in der Ausschweifung im Genusse sinnlicher Freuden bis zur Untergrabung der Gesundheit und Schwächung und Zerrüttung des Verstandes.

(b. Der physischen Beschaffenheit.)

22. Sonderungssinn (individuality). Die Einzelauffassung von Personen und Dingen.

23. Formensinn (form). Die Auffassung der Gestalt.

24. Größensinn (size). Giebt die Vorstellung vom Raum und befähigt uns, Ausdehnung und Entfernung abzuschätzen.

25. Gewichtssinn (weight). Die Wahrnehmung der Schwere, des Druckes und Widerstandes; es erleichtert die Erhaltung des Gleichgewichts.

26. Farbensinn (colour). Die Wahrnehmung der Farben und ihrer Harmonie.

(c. Der relativen Beschaffenheit.)

27. Oertlichkeitssinn (locality). Giebt die Vorstellung der Dinge nach ihrer Lage zu einander.

28. Zahlensinn (number). Befähigt und giebt Talent zum Rechnen.
29. Ordnungssinn (order). Die Liebe zu einer geregelten Einrichtung.
30. Eventualität (eventuality). Die Wahrnehmung der Ereignisse und Zufälligkeiten.
31. Zeitsinn (time). Die Wahrnehmung der Zeitdauer.
32. Tonsinn (tune). Der Sinn für Melodie und Harmonie entspringt daraus.
33. Sprachensinn (language). Giebt Leichtigkeit in der Erlangung der Kenntniß von zum Ausdruck der Gedanken gewählter Zeichen, Gewandtheit im Gebrauch derselben, und das Vermögen, sie zu behalten und neue aufzufinden.

2. Beurtheilungsvermögen.

34. Vergleichung (comparison). Giebt das Vermögen, Gleichheiten, Aehnlichkeiten und Unterschiede aufzufinden.
35. Ursächlichkeit (causality). Forscht nach den Grundbedingungen der Erscheinungen und dem Zusammenhange der Ursache und Wirkung.

Druck von Eduard Krause, Orangenstraße 103.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Engeldue, D. D.

Zur Würdigung der Physiologie des Gehirns und des Materialismus Nebst Mittheilungen über den Einfluß des thierischen Magnetismus auf die Thä tigkeit der Gehirnorgane. Von D D. Engeldue und Elliotson. Mit Zeichnungen d. phren. Büste nach Georg Combe

Berlin 1846

Anthr. 32 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10255073-1